Schriften

von

Caroline Pichler.

Fünf und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1828.

Inhalt.

Agathokles (Fortsetzung.) . . . . . S. 3

Agathokles.

74. Theophania an Junia Marcella.

Nikomedien, den 18. Febr. 303.

Junia, Junia! Ich bin glücklich, ich bin unaussprechlich glücklich! Warum kann ich diesem Brief nicht Flügel geben, um dich den Augenblick Theil an meiner Freude nehmen zu lassen! Ich bin glücklich, ich bin es so sehr, so ganz, daß ich nichts als das Uebermaß fürchte; denn unmöglich kann meine Seligkeit sich lange in dieser Stärke und Reinheit erhalten. Höre denn die frohe Erzählung, und freue dich so herzlich mit mir, als du bis jetzt herzlich mit mir getrauert hast!

Vorgestern, an dem bangen Tage, wo ich dir das letzte Mal geschrieben hatte, entwarf ich den Brief an Constantin, und harrte seiner mit hochklopfendem Herzen im Porticus des Hauses, als er von Agathokles wegging. Calpurnia war vor ihm da gewesen, sie hatte sich heute nicht so lange aufgehalten, und ihre Unterredung war nicht so laut und lebhaft als sonst. Jetzt öffnete sich die Thüre und Constantin trat heraus. Ich ging auf ihn zu, ich zitterte, als ich ihm den Brief überreichte, und ihn bat, ihn zu lesen. Er sah mich verwundert an, und fragte mich, wer ich wäre? Ich schwieg verlegen. „Mir ist, ich habe dich schon gesehen,“ hub er wieder an, und sein Aug' schien mich zu durchdringen, „ja ganz ge-

wiß, in jener traurigen Nacht, als Agathokles hierher gebracht wurde." Ich war zugegen, antwortete ich. „Du hast damal eine besondere Theilnahme an dem Verwundeten gezeigt. Er ist dir mehr als ein bloßer Bekannter. Darf ich deinen Namen nicht wissen?" Sein Auge blieb fest auf mich geheftet, es war ein Blick, den ich nicht auszuhalten vermochte, ein Blick, der des Menschen Innerstes zu erforschen vermag. Ich sammelte mich mit Mühe. „Erlaube," stotterte ich endlich — „daß ich heute noch schweige, und mache auch du für diesen Abend keinen Gebrauch mehr von dem, was der Brief enthält. Das bitte ich dich um deines Freundes, um einer Unbekannten willen, die als Mensch wenigstens Anspruch auf deine Schonung hat." Er hatte den Brief geöfnet. Ein Blick, den er darauf warf, mochte ihm Namen gezeigt haben, die ihm Licht gaben. „Du bist —" rief er auf einmal heftig, und ergriff meine Hand. „Laß mich," rief ich gewaltsam, und riß mich los. „Heute darf nichts mehr geschehen." Ich entfloh. Er blieb noch eine Weile, vermuthlich um den Brief zu lesen; nach einer Viertelstunde hörte ich seinen stolzen schnellen Tritt durch den Porticus bis an's Thor. Dies wurde geöffnet, und schnell geschlossen, und ich sah nun, daß ich für heute nichts mehr zu fürchten hatte. O ich hatte so davor gezittert, daß er noch diesen Abend zu Agathokles eilen, und so kurz vor der Nacht seine Ruhe durch eine solche Erschütterung stören würde.

Ich schlief wenig, mein Gemüth war zu bewegt. Am frühen Morgen, als kaum der Tag angebrochen war, kam Tabitha eilig in mein Zimmer, um eine stärkende Arznei für Agathokles zu holen. Ich erschrak, ich fragte. „Der Prinz ist bei ihm, er ist sehr zeitlich gekommen, ich hörte

sie lange eifrig reden und lesen. Plötzlich rief der Prinz nach Hülfe — ich eilte in's Zimmer. Agathokles lag ohne Bewußtseyn in seinen Armen — wir brachten ihn mit Mühe zu sich selbst. Heliodor hat mich um den Balsam geschickt." Sie eilte fort, ohne mich zu hören, ohne sich um meinen Zustand zu bekümmern; er grenzte an Bewußtlosigkeit.

Ich erwachte nur durch Heliodor's-Stimme, die mir rauh zurief: Theophania, folge mir! Agathokles verlangt dich zu sehen. Ich schwankte — kaum vermochte ich ihm zu gehorchen. O welcher Entscheidung ging ich entgegen!

An der geöffneten Thüre blieb ich zögernd stehen. Heliodor zog mich in's Zimmer. Ich wußte nicht, wie mir geschah — Himmel und Erde waren mir vergangen — da weckte mich die Stimme der innigsten Liebe. Larissa, meine Larissa! rief Agathokles. Ich sah empor, ich sah ihn weit vorgebeugt den Arm nach mir ausstrecken, als wollte er mir entgegen stürzen. Larissa! rief er noch einmal. — Jetzt war Alles vergessen. Ich flog an seine Brust, ich wußte nichts mehr von der Welt, ich wußte nichts, als daß ich geliebt war! Meine Freude wechselte schnell mit Schrecken. Agathokles lag bleich, mit geschlossenen Augen in meinem Arm. Ich schrie um Hülfe, da schlug er das Auge auf, und heftete einen Blick auf mich. — Ach Innia! der ganze Himmel war in diesem Blicke! „Du lebst," begann er nun nach einer Weile: „Du lebst — du bist frei, du bist mein!" — Er legte seine Hand auf meine Stirn, auf meine Schultern, er faßte meine Hände: „Es ist kein Traum!" sagte er endlich langsam — „Nicht wahr, Constantin! es ist kein Traum?" Jetzt erst sah ich mit Erröthen, daß wir einen

Zeugen gehabt hatten; ich trat zurück. Constantin näherte sich, in seinem edeln Gesichte strahlte der Wiederschein von der Freude seines Freundes. — „Nein, mein Agathokles!“ sagte er lächelnd, „sie lebt wirklich, du hast sie wieder, und ich freue mich herzlich darüber.“ Er faßte meine Hand: „Ich habe dich schon gestern erkannt — du fühltest es wohl, ob du es schon nicht gestehen wolltest.“ Ich lächelte, und bat ihn, der Sorge für seinen Freund diese Zurückhaltung zu verzeihen. Agathokles nahm jetzt unsere beiden Hände in seine Linke, und drückte sie herzlich. „O mein Constantin! meine Larissa! — Meine Theophania! denn so will ich dich fortan nennen, mit diesem Namen wurdest du für mich wiedergeboren. So war es auch kein Traum, als ich deine Gestalt in der ersten Nacht zu sehen, deine Stimme zu hören glaubte? O wie konntest du so hart seyn, mir dies Glück durch vier lange Tage zu entziehen, und so kalt in meiner Nähe leben, ohne dich zu verrathen?“ Ich erröthete. „Wenn Constantin dir den Brief ganz gelesen hat — sagte ich endlich — so weißt du“ — Das war nicht geschehen. Agathokles Ungeduld hatte nicht so lange gewartet. Jetzt las Constantin — ich fühlte, daß heißer Purpur mein Gesicht bedeckte, meine Thränen floßen, und doch war ich selig. Mit den letzten Worten des Briefs entfernte sich Constantin schnell. Nun waren wir allein, allein mit unsern vollen Herzen, mit unserm Glück. Agathokles sagte nichts, er reichte mir schweigend die Hand, und sah mich mit einem unbeschreiblichen Blicke an. Sein Auge schimmerte feucht, ich sah Thränen darin. Ach Junia! zürne der irdisch-gesinnten Freundin nicht, ich fühlte mein Inneres gewaltsam zu ihm gezogen, ich sank

an seine Brust, unsere Lippen berührten sich innig und fest, unsere Seelen floßen in einander. Ach es war der erste Kuß seit jenem letzten Abschied an den Hecken in meines Vaters Garten! Aus seinem Arm glitt ich am Bette auf meine Kniee nieder, ich betete. — O, Gott kann diese schuldlose Aeußerung inniger Liebe nicht verdammen, was auch Heliodor sagen mag; denn ich konnte beten. Agathokles gab der heftigen Spannung, in der sich meine Seele befand, eine sanfte Richtung. Er zog die goldene Nadel aus meinen Haaren, und begann ein süßes Spiel damit, wie in den stillen Tagen unserer ersten Liebe, er schlang seine Hand in meine Locken, erordnete sie, und zerstörte tändelnd wieder, was er erst gemacht hatte. Ich ließ ihn gewähren, und war so glücklich! Ich erzählte ihm von meinem Aufenthalt bei dem guten Fritiger, von Synthium, von meiner Angst, meiner Eifersucht. Er lächelte, er gab mir unter tausend Liebkosungen die heiligsten Versicherungen seiner Treue. O es war schon seit seinem ersten Worte kein Zweifel mehr in meiner Brust! So schwatzten, so tändelten wir fort, glücklich wie die Kinder, und sorglos wie sie, bis Heliodor's Ankunft uns in die Wirklichkeit zurückrief. Agathokles sagte mir nun, daß sein Uebergang zum Christenthum ihn den Segen und die Reichthümer seines Vaters gekostet habe. Sein Sold als Tribun und sein mütterliches Erbtheil war Alles, was er besaß. Stockend trug er es mir vor, ich schauderte bei dem Fluche seines Vaters — aber wie konnte das Zweite mich rühren? „Wir werden miteinander leben!" rief er muthig, „wir werden Alles theilen, Glück und Unglück, viel oder wenig, was Gott sendet! Bist du's zufrieden, Theophania!

so gib mir deine Hand am Altar, so bald ich im Stande bin, dir meine Rechte zu reichen, sobald ich genese.“ Ich drückte seine Hand an meine Brust, mein Auge antwortete ihm. Heliodor wird uns vereinigen, hub Agathokles an, und sah dem strengen Greis freundlich in's Gesicht. So eisern ist seine Brust doch nicht, daß ihn eine so rein menschliche Freude nicht gerührt hätte. Ihr verdient euer Glück! sagte er, indem er nach einigem Bedenken näher trat, denn ihr seyd gut und fromm; und wenn ihr's denn in der Ehe zu finden glaubt — der Herr hat den Ehestand auch eingesetzt, und Christus ihn geheiligt — so werdet denn Mann und Frau, ich will euch trauen. Agathokles schüttelte ihm die Hand, ich küßte sie ihm mit kindlicher Rührung. So strenge er es mit mir gemeint hatte, so war er doch der Schöpfer meines Glücks geworden. Er mußte selbst lächeln, als ich es ihm vorerzählte; aber dies Lächeln verschwand bald vor dem gewohnten Ernst. Er faßte Agathokles Hand: „Dein Blut wallt fieberisch, du bedarfst der Ruhe, Theophania geht mit mir.“ Er ergriff mich bei'm Arm. Nimmermehr! rief Agathokles mit einer Heftigkeit, die ich ihm kaum zugetraut hätte. Sie ist mein, meine Braut, sie bleibt bei mir. Er richtete sich schnell auf, und zog mich mit Gewalt zurück; denn gewohnt, Heliodor'n zu gehorchen, hatte ich mich bereits ein Paar Schritte entfernt. Heliodor sah uns finster an, dann schleuderte er meine Hand hin: Nun so treibt eure Abgötterei fort! rief er entrüstet, und ging aus dem Zimmer. Ich stand verlegen. Furcht vor Heliodor's Zorn, Sorge für die Gesundheit meines Freundes, und das heiße Verlangen, ihn keinen Augenblick zu verlassen, stritten in mir. Agathokles

sah mich ernst an: „Du wankst?" sagte er, „willst mich verlassen? So hat dieser finstere Priester mehr Gewalt über dich als dein Freund?" So hatte Agathokles noch nie mit mir gesprochen. Ich erschrak, ich sank an seine Brust: „O mache mit mir, was du willst! ich bin dein Geschöpf." Er drückte mich fest an sich, er beruhigte mein Herz durch tausend süße Worte und theure Namen. O welche himmlischen Augenblicke waren das! dann ließ er mich an sein Bette niedersitzen, und entwickelte mit feuriger Beredtsamkeit und jener klaren Weisheit, mit welcher einst Apelles meinen jugendlichen Geist überzeugt hatte, die wahre Ansicht unserer heiligen Lehren. Weit erhabener, weit mehr eines allweisen, allgütigen Geistes würdig, erschienen sie mir in seiner Darstellung, als wie Heliodor und viele, mit denen ich in Nicäa und hier lebte, sie schilderten. Agathokles lehrte mich Menschensatzungen und Ansichten einer beschränkten Eigenthümlichkeit von dem ursprünglichen Sinn derselben unterscheiden; er zeigte mir, was eigentlich Christenthum sey, und welchen Einfluß es in seiner Reinheit auf das Menschengeschlecht haben müsse. Ich hing begeistert an seinem Munde. O wenn die Liebe zu Allem, selbst zu falschen Schritten überreden kann, welche unwiderstehliche Macht muß die erhabenste Wahrheit in dem Munde des Geliebten haben! Seine Wärme riß mich hin, ich sank vor seinem Bette auf die Kniee und rief: O sey du mein Lehrer, mein Führer, Agathokles! Verlaß mich nie wieder, ich will dir mit kindlichem Gehorsam folgen, und laß dann deine Liebe meinen Lohn seyn! Er umfaßte mich, er hub mich zärtlich auf, aber ich sah, daß die Erschütterung der Freude und des heftigen Redens ihn angegriffen hat-

te — er sank in meinen Arm auf die Kissen zurück. Ich bat ihn nun, nicht mehr zu sprechen, und sich Ruhe zu gönnen; er folgte mir, drückte meine Hand, wir schwiegen Beide, nur unsere Augen unterredeten sich, und still und selig genoßen wir das Glück der Wiedervereinigung. Mit dem Anfang der Dämmerung fiel mir Calpurniens bevorstehender Besuch schwer auf's Herz. Das war die Zeit, wo sie zu kommen pflegte. Ich sah, daß auch Agathokles etwas unruhig und in Gedanken schien, obwohl er sich Mühe gab, es zu verbergen, und mein Herz, dessen Schwäche er kannte, auch nicht durch die leiseste Berührung zu verletzen. O wie dankte ich ihm für diese Schonung! Nach und nach verschwand meine Furcht, es ward immer später und der schöne Callias erschien nicht. Mit dem Einbruch der Nacht trat Constantin ein. In seinen Armen, in inhaltvollen Gesprächen verließ ich nun meinen Freund, um in der Einsamkeit mich zu sammeln, und Gott für mein Glück zu danken. Die folgende Nacht ließ ich mich die theure Pflicht, meinen Kranken selbst zu besorgen, ihm jede Arznei, jede Labung zu reichen, und bei ihm zu wachen, von Niemand rauben, und widerstand Heliodor'n mit Festigkeit, der als ein Sühnopfer für meine übermäßige Freude das Opfer einer freiwilligen Entfernung von Agathokles forderte. Ich blieb im Nebenzimmer, und bewachte seinen Schlummer; er war ruhig und erquickend, wie der Schlummer der Unschuld und Tugend. Am Morgen erwachte er heiter und gestärkt, sein erster Laut war mein Name. Seitdem bin ich wieder beständig um ihn. Wir haben uns so viel zu erzählen, zu fragen! Auch heute kam Calpurnia nicht! Sollte sie vermuthen oder wissen, was vorgefallen ist? Aga-

thokles nennt ihren Namen nicht, und Constantin zu fragen, habe ich nicht den Muth. Er ist jetzt bei ihm, ich habe diese Zeit benützt, um dir mein Glück zu melden, an dem du, theure treue Freundin, gewiß den lebhaftesten Antheil nehmen wirst. Leb' wohl!

75. Sulpicia an Calpurnien.

Ecbatana, im Febr. 303.

Wie vom düstern Strande des Cocyt und den Reichen der Schatten, kömmt dieser Brief zu dir. Mühsam bin ich noch diesmal dem Nachen des Charon entronnen, und zu dem Reste von Leben erwacht, der der zerstörten Maschine noch übrigt. Die Reise, die Luftveränderung, statt wohlthätig auf mich zu wirken, hatte mich ganz erschöpft. Mit Todesgedanken betrat ich den königlichen Palast, den ich wohl nicht lebend mehr verlassen werde. Nach einigen Tagen fühlte ich mich so weit erholt, daß ich, dem Wunsche meines Gemahls zufolge, die Ceremonien der Krönung mitmachen konnte. Aber sie waren kaum vorüber, so sanken meine Kräfte völlig, und ich schwebte mehr als einen Monat zwischen Leben und Tod. Ich genas endlich wieder, das heißt, ich kann in dem sonnigen Porticus meines Palastes und in den Gärten langsam herumschleichen, die eben jetzt unter dem Hauche des Frühlings zu erwachen beginnen. Bald wird auch das wieder aufhören, ich fühle das mörderische Eisen, das die Parze an den morschen Faden meines Lebens legt, und bald wird von deiner Freundin nichts mehr übrig seyn, als was eine Urne füllt.

Und warum hat ein eisernes Geschick mein Urtheil so streng, so unwiderruflich gesprochen! Warum hat mich seit

meiner Kindheit das Unglück unabtrennbar begleitet? Wie wenig frohe Stunden wurden mir zum Theil? Und jetzt, wo endlich alle Kämpfe aufgehört haben, alle Hindernisse besiegt sind — jetzt soll ich sterben? wie hart, wie ungerecht ist dieses Loos! Haben denn nicht alle Geschöpfe Ansprüche auf Glück? Auch das geringste Insekt ist mit den Fähigkeiten dazu ausgerüstet, und erfüllt diesen Zweck und ist in sich vollendet. Nur der Mensch allein darf sich des Vorrechts rühmen, vernünftig und elend zu seyn. So beschämt uns der Wurm, der zu unsern Füßen kriecht, und wir wären tausendmal glücklicher, wenn wir *nichts* als den blinden Instinkt von der Natur erhalten hätten, wenn unsere Wünsche mit unserm Vermögen gleichen Schritt hielten, und keine Voraussehung uns die Freuden der Gegenwart vergiftete.

Sage mir, Calpurnia — ich flehe dich darum an — sage mir aus Mitleid, wenn du es aus Ueberzeugung nicht kannst, daß es jenseits der Urnen noch Etwas gibt — daß wir nicht ganz vergehen. Ich habe mir den **Phädon** *) des großen Plato bringen lassen. Tiridates selbst las ihn mir vor. Ach so lange die Worte des Weisen mir durch seine Stimme die Seele berührten, schwiegen die Zweifel, ich hörte ihn, mein Herz ward aufgeregt, aber mein Verstand blieb müßig. Als ich allein war, und die Rolle in die Hand nahm, da suchte ich mit Mühe, mit einer Art von Angst, und fand — Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten, individuelle Beruhigungen, die gerade den Sokrates in seiner Lage und Gemüthsstimmung an-

*) Phädon, ein Gespräch des Plato über die Unsterblichkeit der Seele — genug bekannt durch die Uebersetzung und Erläuterung des verewigten Mendelssohn.

sprachen, aber nichts, das meine Zweifel löste. Alt, lebenssatt, von seiner Xantippe geplagt, und von seinen undankbaren Mitbürgern verkannt, welche Reize konnte die Erde für ihn haben? Wie leicht konnte er sich über den Abschied von ihr trösten, wie bald mit einem Zustande zufrieden seyn, der so leicht besser seyn konnte, als sein gegenwärtiger? Er hatte keine Jugend, keinen Thron, keinen geliebten Gemahl zu verlassen!

Auch du, Calpurnia, bist nicht glücklich! Das sagen mir deine Briefe. Es ist ein seltsamer Streit in deinem Herzen. Du liebst deinen Freund mehr, als du ihm zeigen darfst, mehr, als du selbst glaubst, und dennoch hindert dich theils dein altes System von Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit, theils sein unbestimmtes Betragen, dich dem mächtigen Zuge deines Herzens zu überlassen, der dich troß aller jener Hindernisse zu ihm führt. Was bleibt da für Hoffnung übrig, diesen Streit geschlichtet, und eure Herzen vereinigt zu sehen? Es ist etwas, das sich stets zwischen Euch legt, und eure Annäherung nie bis über einen gewissen Punkt gehen läßt. Keines hat den Muth, diese Schranken zu durchbrechen, und so quält ihr einander wechselseitig. Aber das ist Menschenloos, und ihr tragt die Schuld eures Geschlechts. Es soll nicht glücklich seyn, das steingeborne Wesen, es soll sein Leben in Kämpfen, Leiden und Entbehren zubringen, und wenn einst das Geschick, müde seine Launen an ihm zu versuchen, von ihm abläßt, dann nimmt es der Tod zur letzten Ruhe in seine kalten Arme, und auf dem Scheiterhaufen verlodert endlich das Herz, das hier stets vergebens glühte. So wird es auch dir ergehen, wenn einst ein glücklicher Zufall dich ganz mit deinem Freund verei-

nigen sollte. Hoffe nichts Besseres, du bist ein Kind der harten Erde! Die schwarze Gestalt, die schluchzend aus dem Zimmer stürzte, ist euer böser Genius. Als ich die Stelle las, überlief mich ein unwillkührliches Grauen. Das ist das Gekrächz der Raben, rief eine Stimme in mir. Ich kann nur wünschen, daß die Vorbedeutung trügen möge!

Ueberhaupt ist dein Schritt sehr gewagt, und ich bin weder mit deiner Kühnheit, noch mit Agathokles Betragen zufrieden. So muß der Mann, um dessentwillen ein schönes, gesuchtes, edles Mädchen so weit geht, nicht mit ihr sprechen! Er soll sein Glück fühlen, er soll davon hingerissen seyn — aber diese stolzen Männerseelen erkalten schnell, sobald sie fühlen, daß ihr Unglück, ihre Vorzüge oder sonst ein Zufall unser Herz für sie erwärmt hat. — O Calpurnia! Denke der Warnungen, die ich dir noch in Rom schrieb; denke der Fabel des Tantalus: Wir sind zum Leiden geboren!

Mein Kopf ist müde, meine Kraft erschöpft. Leb' wohl. Sobald ich kann, schreibe ich dir wieder, denn ich finde deine Briefe nicht geeignet, sie von irgend jemand Anderm lesen und beantworten zu lassen, und ich habe dir noch viel zu sagen.

76. Marcius Alpinus an Lucius Scribonianus.

Nikomedien, im März 303.

Du siehst aus der Aufschrift, daß ich in Nikomedien bin. Galerius hat einsehen gelernt, daß man in der jetzigen Epoche nicht genug thätige Menschen um sich haben kann, daß besonders ein unwissender Krieger, wie er, überall des verständigen Weltmannes bedürfe. So bin

ich nun wieder für ihn geschäftig. Alles geht gut — und für's erste dürften wohl Constantins hochfliegende Gedanken etwas gemäßigt werden. Diocletian, der sich seiner aus Politik gegen den übermächtigen Galerius bisher annahm, wird durch Kränklichkeit und seines Mitregenten Bestrebungen endlich dahin kommen, den Gedanken einer freiwilligen Abdankung als sehr natürlich und räthlich, vielleicht sogar als den einzigen Weg anzusehen, der ihm aus einem Labyrinth übrig bleibt, in welches ihn Galerius sehr zweckmäßige Maßregeln eingeschlossen haben. Der occidentalische Augustus muß seinem Beispiel folgen, und die Welt wird die erhabene Komödie mit Lachen oder Grauen anstaunen. Nach Maximians Entsagung tritt Constantius in seine Würde — ein wenig furchtbarer Gegner für einen Galerius. Seine schwächliche Gesundheit wird ihn an jedem kühnen Entschluß hindern, und sollte er zu lange leben, so weiß Galerius auch für solche Hindernisse Rath. Dem Golde und der Macht ist kein Weg unzugänglich. Dann übrigt nur Constantin, und — wie unternehmend und ehrsüchtig er auch seyn mag, der Kampf mit dem alleinigen Herrn der gebildeten Welt wird zu ungleich seyn, als daß er nicht erliegen müßte. Doch bis sich dies Alles entscheidet, kann mancher Zufall tückisch dazwischen treten. Ein Jahr, vielleicht noch länger, kann darüber hingehen; denn Diocletian, der Rom noch nicht als Kaiser gesehen hat, will seinen Triumph noch vorher dort feiern — und übereilt darf nichts werden.

Du siehst, daß mir das Glück zu lächeln anfängt, und es bleibt sich im Kleinen wie im Großen treu. Die andächtige Larissa war mir, wie du weißt, entflohen, gerade

in einem Zeitpunkte, wo ich sie als Christin und Hausgenossin — vielleicht als Mitverschworne des verdächtigen Lysias in meine richterliche Gewalt zu bekommen, und natürlicher Weise nur um einen hohen Preis zu entlassen dachte. Wie leicht wäre es gewesen, ein unbekanntes Geschöpf wie sie, in den Augen der Welt, und zuletzt in ihren eigenen, als schuldig erscheinen zu machen! Aber, wie gesagt, sie war entflohen, und keine Spur von dem Wege zu finden, den sie genommen hatte.

Endlich erfuhr ich, daß der alte Priester, mit dem sie nach Nicäa gekommen war, sich hier aufhalte, und daß ihn auf der Reise ein junges Frauenzimmer begleitet habe. Es ward mir je mehr und mehr unzweifelhaft, daß es Theophania war, daß sie in Nikomedien sey; aber alle Nachforschungen konnten nichts entdecken, wo und in welchen Verhältnissen sie hier lebe. Indessen kam der unruhige Tag, wo die christlichen Kirchen zerstört wurden. Agathokles, der sich schon einige Zeit vorher als ein Mitglied dieser Secte bekannt und geweigert hatte, sich gegen sie gebrauchen zu lassen, trat auch jetzt als ihr Vertheidiger auf, und ward ein Opfer seiner Tollheit, und seine andächtigen Mitbrüder brachten ihn in ein Haus vor der Stadt, in welchem einige alte christliche Weiber in frommem Müßiggang beisammen leben. Bei dieser Gelegenheit zählte ich nun sicher darauf, die verborgene Theophania zu entdecken, die, wenn auch sonst nichts in der Welt, doch wenigstens die Gefahr ihres Freundes bewegen würde, ihren Schlupfwinkel zu verlassen. Ich hielt mich daher viel in der Gegend dieses Hauses auf, und sieh da, am Abend des folgenden Tages, als es schon ganz dunkel geworden war, sah ich eine

schlanke Knabengestalt, sorglich in Mantel und Kappe verhüllt, mit einem etwas ängstlich trippelnden Schritt, von einem alten Mann begleitet, aus dem Hause treten. Die ganze Haltung des vermeinten Knaben, eine zarte weibliche Stimme, die dem Begleiter etwas leise zuflüsterte, Alles erregte Verdacht in mir, und die Muthmaßung, daß es Theophania sey, die in dieser Verkleidung den geliebten Freund besuchte, ward mir beinahe zur Gewißheit. Ich folgte ihr auf dem Fuße nach, aber unter dem Stadtthor verlor ich sie unter einem großen Haufen von Menschen, der sich hin und her drängte, und mich lange Zeit von ihr entfernt hielt. Als ich aus dem Gewühle war, sah ich keine Spur mehr von ihr, es war Nacht geworden, und ihr Entkommen eben so begreiflich, als ärgerlich für mich.

Ich war nun noch begieriger geworden, etwas Bestimmtes zu erfahren. Am nächsten Tage Abends stellte ich mich wieder auf die Lauer, und richtig kam mein verkleidetes Bürschchen desselben Weges. Ich vernahm wieder die weibliche Stimme, obwohl ich nicht verstehen konnte, was sie sagte, und ging ihr voll Neugierde nach.

Innerhalb des Thores sahe ich sie durch einige kleine Straßen bis in ein unscheinbares Haus gehen, ich ziehe mich zurück, um nicht gesehen zu werden, und wie ich vermuthen kann, daß sie in dem Zimmer ist, erkundige ich mich um die Bewohner. Das Haus gehört einem kleinen Kaufmann, der ein Christ ist, und bei dem sich seit der Zerstörung der Kirchen einige dieser Fanatiker versammeln, um ihre Ceremonien und Opfer zu halten. Ich wartete eine Weile vor dem Thore, es kamen nach und nach Menschen von allerlei Alter und Stand, die alle

geheimnißvoll eingelassen wurden, und ich schloß daraus, daß eben jetzt eine solche Versammlung gehalten würde, bei welcher die andächtige Theophania zu erscheinen nicht versäumen konnte. Alles schien sich natürlich und höchst wahrscheinlich an einander zu reihen, und ich beschäftigte mich in meinem Hinterhalte bereits mit Entwerfung verschiedener Plane, wie ich die gesetzwidrige Versammlung auseinander stäuben, und Theophanien zugleich in meine Gewalt bekommen könnte. Unterdessen war es spät geworden, es kam Niemand mehr, ich hörte das Thor von innen verschließen, und da ich nicht so lange warten wollte, bis die andächtige Gemeinde auseinander gehen würde, verließ ich meinen Posten mit einem süßen Gefühl naher Rache, und mit einem Kopf voll Anschläge und Plane.

Meine Ungeduld ließ mich kaum den folgenden Abend erwarten. Ich war entschlossen, Theophanien geradezu anzureden, und mich ihrer ersten Bestürzung zu bedienen, um zu erfahren, was ich vermuthete. Nicht weit vom Hause begegnete sie mir, von zwei Sclaven begleitet, vermuthlich weil sie bemerkt hatte, daß man ihr auflauerte. Sie ging sehr schnell. Ich betrachtete ihre Gestalt aufmerksam, und je mehr ich sie betrachtete, je mehr überzeugte ich mich, daß dieser vermeinte Jüngling ein verkleidetes Weib sey. Daß sie etwas kleiner als Theophania schien, irrte mich nicht, denn ich maß es der männlichen Kleidung bei, und so trat ich bei einem Gebüsche, weit von den Häusern, wo es ganz einsam war, plötzlich auf sie zu, faßte sie bei der Hand, und redete sie als Larissa an; denn ich glaubte meiner Sache ganz gewiß zu seyn. Ich weiß nicht mehr, was ich gesagt habe, aber bei dem Namen Larissa fuhr mein schöner Knabe plötzlich

empor, vergaß seine Verkleidung, sah mir starr in's Gesicht, und — stelle dir meine Verwunderung, mein Erstaunen vor — es war die reizende Calpurnia!

Sie schien eben so betroffen über meinen Anblick und ihre Entdeckung, als ich. Sie wollte stolz und verächtlich thun, aber es gelang ihr nicht gegen einen Mann, der sie in dieser Kleidung, und auf diesem Wege getroffen hatte. Sie fühlte die Blöße, die sie mir gegeben hatte, und wurde artiger. Daß Larissa lebte, und hier in Nikomedien, und wahrscheinlich in der Nähe ihres Jugendfreundes wäre, war ihr sehr unerwartet. Es erschreckte sie, das sah ich deutlich, und ich benützte diesen Schrecken. Ich erzählte ihr Manches, das wenigstens so hätte seyn können — von Agathokles Treue zu Larissen, von manchem Schritt, den er gethan haben könnte, und — vielleicht auch gethan hat. Sie wurde zusehens stiller, nachdenklicher. An ihrem Hause beurlaubte ich mich von ihr, und erhielt mit vieler Artigkeit die Erlaubniß, unsere längst abgebrochene Bekanntschaft wieder zu erneuern, und sie zu besuchen. Was wollte sie auch Anders? Sie ist in meiner Macht, ich weiß ein Geheimniß von ihr, das sie nicht gern laut werden lassen wird, sie muß mich scheuen. So knüpfen sich leise Fäden an, und wir wollen sehen, wohin sie führen.

Zwei Tage später erfuhr ich denn auch, daß meine Vermuthungen nicht ganz ungegründet gewesen waren, und Theophania in dem Wittwenhause lebte, wohin man Agathokles nach seiner Verwundung gebracht hatte. Natürlich hatten sie sich erkannt, und alle alten Verhältnisse waren wieder hergestellt. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Bestätigung einer Sache, die ich als längst geschehen

oder wenigstens als nächstens geschehend, betrachten mußte, mich so tief reizen könnte. Ich wurde ärgerlich, ich fühlte, daß Theophania, vielleicht ihrer Sonderbarkeit wegen, mir mehr war, als die schöne Calpurnia, und ich entwarf meinen Plan. Er darf sie nicht besitzen — dies zu verhindern soll meine Sorge seyn.

Indessen auch Calpurnia ist schön, ihr Vater Proconsul, und von mächtigem Einfluß, und ich werde vorsichtig genug seyn, um über Theophaniens ungewissen Besitz ein so nahes reizendes Glück nicht zu verscherzen. Ich denke immer, es sollen sich Beide vereinigen lassen. Nächstens hörst du mehr und bedeutenderes von mir. Leb' *wohl!*

77. Calpurnia an Sulpicien.

Nikomedien, im März 303.

Hat ein Gott dir mein Geschick geoffenbaret? Ist dir, als du nahe an der Pforte der Unterwelt warst, die Gabe der Weissagung verliehen worden? Ja, meine Hoffnungen sind zernichtet, und die schwarze Gestalt ist mein böser Dämon — sie ist — das Aergste, was für mich auf Erden lebte!

Dein Brief hat mich sehr traurig gemacht. — So waren auch meine trüben Ahnungen über dein Schicksal wahr! Du standest am Rande des Grabes, und ich bin getrennt von dir, und viele Tage vergehen, bis ich Nachricht von dir erhalten kann! Längst kann ein unglücklicher Zufall die günstige Kunde Lügen gestraft haben, die ich vielleicht in diesem Augenblicke mit Freuden lese, und indem ich mit Vergnügen an deine Besserung glaube, hat ein neuer Anfall dich in Gefahr gesetzt.

Du sprichst von meinem Verhältniß zu Agathokles mit

düsterm, aber nur allzu wahrem Tone. Ja, es ist entschieden — für immer, und unwiderruflich! Wenn ich hier noch zweifeln oder hoffen könnte, würde ich dem Wahnsinnigen gleichen, der sich einbilden könnte, das Schiff, das er in diesem Augenblick vom Sturm an den Felsen zertrümmern sah, werde in wenig Tagen wohlbehalten mit günstigem Winde in dem Hafen einlaufen. Jetzt erst, Sulpicia — jetzt, wo Alles klar und entschieden ist, fühle ich, daß der Eindruck tiefer war, als ich glaubte!

Larissa ist gefunden, sie und Theophania sind eine Person. Nun ist mir ihr ganzes Betragen in Synthium, seine Bewegung, als er ihre Briefe sah, seine Nachforschungen nach der räthselhaften Fremden begreiflich, in der sein ahnendes Herz die frühe Geliebte errieth. Sie lebt jetzt mit ihm in einem Hause, sie pflegt seine Wunden, sie ist den ganzen Tag um ihn, er wird sich unauflöslich mit ihr verbinden, er wird sein ganzes Glück in ihren Armen finden, und die übrige Welt wird aus seinen Blicken verschwinden.

Beim Jupiter! Eine seltsame Geschichte! Und warum muß die Laune des Schicksals mich, gerade mich in das wunderbare Geschick dieser schwärmerischen Menschen verwickeln? Warum mußte ich ihn kennen lernen? Ich war so glücklich vor diesem Zeitpunkt. Habe ich ihn nach Rom beschieden, ihn angezogen, daß ich nun so bitter gestraft worden?

Du wirst dich erinnern, daß ich mich belauert glaubte, aus Vorsicht nahm ich das nächste Mal Phädo und seinen Sohn mit mir. Ich fand Agathokles wirklich gebessert, seine Stimme war stärker, sein Blick heiterer, aber mit der Kraft des Körpers schien auch die ganze Strenge

seiner Gesinnungen wiederzukehren. Er hatte des Gespräches vom vorigen Abend nicht vergessen, er fing davon an, er drang mit hohem Ernst in mich, dem Höchsten und Heiligsten, wie er die Vorstellungen von unserer Bestimmung, der Zukunft, dem Schicksale nennt, meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Die Härte in seinen Aeußerungen überhaupt, sein Tadel meines Leichtsinnes, wie er es nannte, hätte mich aufbringen können. Aber die schöne Wärme, der innige Antheil an meinem Wohl, der wie ein milder Sonnenstrahl aus dieser Strenge hervorbrach, sein Blick, der bald strafend, bald freundlich auf mir ruhte, bewegte mich wunderbar. *Es erhob* sich ein unruhiger Kampf in mir, ich wußte nicht, ob ich ihm zürnen, ob ich von seiner Freundschaft gerührt werden sollte. Das allein fühlte ich dunkel, was dein Brief so deutlich ausspricht — so hätte ich nicht von ihm empfangen werden, diese Gespräche hätten in unserer Lage nicht geführt werden sollen, wenn Alles gewesen wäre, wie es sollte! Der letzte Grund aller meiner Empfindungen war Schaam und gekränkter Stolz, dem es an schicklichem Anlaß zum Ausbruch mangelte. Er deutete das Unentschiedene meines Benehmens falsch, er glaubte, mein Verstand schwanke zwischen meinen und seinen Vorstellungen, indessen Stolz und Zuneigung in meinem Herzen stritten. Er zog mich näher an sich, er beschwor mich um meiner selbst willen, um des Antheils willen, den er, so lange er mich kannte, an meinem wahren Glücke genommen habe, meine Ansichten zu berichtigen, und ernsthaft über so wichtige Gegenstände nachzudenken. Ich wurde gerührt, ich drückte seine Hand — ich weiß nicht, Sulpicia, wozu der Mann mich in diesem Augenblicke

hätte bereden können! Es war ein seltsames Verhältniß von mir zu ihm. Nicht Er — wie ich es sonst gewohnt war zu sehen — Ich war der untergeordnete, der zurechtgewiesene, der nachgebende Theil, und eine Stimme in der innersten Tiefe meines Herzens erhob sich immer lauter und lauter, um mir zuzurufen, daß ich noch nie so glücklich gewesen war, als in diesem Augenblicke. Was war das, Sulpicia? Welche wunderbare, welche unerhörte Erscheinung! Ich setzte mich neben ihn, meine Hand ruhte in der seinigen, sein glühendes Auge, die feine Röthe, die beim lebhaften Gespräche sein blasses Gesicht überflog, sein rundlächelnder Mund, unser ganzes Verhältniß—ach, Alles war so anziehend, so gefährlich! Zur guten Stunde rettete mich Urania! Man meldete den Prinzen. Ich warf Mantel und Kappe über. „Du kommst doch Morgen wieder?" rief er mit einem Tone, der mehr als freundlich war. „Gewiß, gewiß, mein theurer Freund!" Ich drückte seine Hand, und entfloh schnell neben Constantin vorbei, der bereits durch den Porticus herauf kam.

Kaum war ich, verloren in tausend süße Vorstellungen, ein Paar hundert Schritte gegangen, als die verhüllte Gestalt, die mir schon zweimal gefolgt war, schnell auf mich zutrat, mich bei der Hand faßte, und mit einer bekannten Stimme sagte: So trifft man die spröde Larissa, in dieser Kleidung, und um diese Zeit? — Der Name wirkte in diesem Augenblicke schrecklich auf mich — ich vergaß, daß ich verborgen bleiben wollte. — Larissa! rief ich, fuhr empor, und sah den Fremden erstaunt an. Er warf in eben dem Augenblicke seine Kappe ab — und o gerechte Götter! Marcius Alpinus stand vor mir, der Mensch, von dem ich unter allen Sterblichen am letzten

und unliebsten entdeckt werden wollte! Auch er schien betroffen, mich zu erblicken, es war deutlich, daß er Jemand andern zu sehen gehofft hatte! Also Larissen. Also lebte sie — also war sie in der Nähe! Ich fühlte, daß mir eine Ohnmacht nahe war. Marcius Betroffenheit gab mir Zeit, mich zu sammeln. Ob er die wahre Ursache meiner Verkleidung errieth, weiß ich nicht, aber ich habe Grund es zu glauben, obwohl der schlaue Höfling fein genug war, mir eine vollendete Beschämung zu ersparen. O er war sich nur zu gut bewußt, daß er die Faden des Gewebes, das ihm ein unseliger Zufall in die Hand spielte, dadurch nur fester um mich zog! Er bot mir seine Begleitung an — wie konnte ich sie ausschlagen? Es lag mir auch zuviel daran, durch ihn etwas Bestimmteres von dieser Larissa zu erfahren. Er hatte sie in Nicäa, unter dem Namen Theophania kennen gelernt, und ich müßte mich sehr irren, wenn sie nicht einigen Eindruck auf ihn gemacht hat. Wie sie den Händen der Gothen und dem Tode entgangen ist, wußte er nicht zu sagen, oder wollte es nicht. Genug sie lebte, und trieb mit feiner Kunst ihr Spiel so lange und so geschickt, bis sie endlich, ohne sich blos zu geben, in Agathokles Nähe, und zu der Möglichkeit gekommen war, ihre alten Ansprüche geltend zu machen. Er hat ihr in Nicäa nachforschen lassen — sie spielte die Spröde, entfloh ihm, um ihn mehr zu reizen — und ließ sich endlich hier von ihm finden. Die Heuchlerin!

Ich schlief die Nacht wenig. Entgegengesetzte, quälende Empfindungen durchkreuzten mein Innerstes. Ich beschloß, meinem Vater die ganze Sache zu entdecken. Er nahm sie so auf, wie ich besorgt hatte — nicht hart,

aber streng. Was mich am tiefsten verwundete, war die Wahrnehmung, daß nicht meine Neigung für Agathokles, nur mein gewagter Schritt seinen Tadel erregte. Eine unverhehlte Achtung, eine väterliche Zuneigung sprach sich unwillkührlich in seinen Aeußerungen aus, und ich fühlte mit tiefem Schmerz, daß ihm dieser Schwiegersohn vor allen Andern lieb gewesen wäre.

Spät am Abend dieses Tages — du kannst denken, daß ich nicht mehr zu Agathokles ging — ließ sich Constantin melden. Sein Besuch ist eine solche Seltenheit in unserm Hause, daß mich unter den jetzigen Umständen eine schaurige Ahnung böser Neuigkeiten überlief. Sie hatte mich nicht getäuscht. Nach einer artigen Einladung kam er auf die Ursache seines Besuches. Die Gastfreundschaft, die so lange zwischen unserm und Agathokles Hause bestanden habe, lasse ihn vermuthen, daß wir Alle — merke wohl, Sulpicia, er war zartfühlend genug, um mich nicht allein zu nennen — wahren Antheil an dem Schicksal unsers Freundes nehmen würden, und er habe uns eine sehr günstige Wendung desselben zu berichten. Agathokles habe seine Larissa wieder gefunden, sie sey durch wunderbare Ereignisse, die er uns ganz vollständig erzählte, dem Tode und der Gefangenschaft entgangen, habe sich vor den Nachstellungen eines bösen Menschen hieher in das Wittwenhaus geflüchtet, ihrer Sorgfalt sey Agathokles, der keine Ahnung von ihrer Gegenwart, und kaum eine von ihrem Leben hatte, übergeben worden, sie habe drei Tage noch unerkannt mit ihm in demselben Hause zugebracht, und erst heute sich ihm entdeckt.

Wer hatte nun die Unwahrheit erzählt, Marcius oder

Constantin? Und war nicht vielleicht Marcius selbst der Bösewicht, dessen Nachstellungen sie entgehen wollte? Zu gut ist er nicht für diesen Verdacht. Wie dem immer seyn mag — genug, sie lebt, er hat sie wieder. Das Ende der Geschichte läßt sich an den Fingern abzählen. Einer der interessantesten Menschen seiner Zeit wird sich in dem alltäglichen Ehemann eines alltäglichen unbedeutenden Geschöpfes verlieren!

Ich hasse diese Theophania, oder Larissa, die wohl so viel Außenheiten als Namen haben mag. Ich halte sie für eine Heuchlerin. Was soll diese Komödie der Verborgenheit? Wenn sie wahrhaft liebte — wie war es ihr möglich, sich ihm zu entziehen? Aber sie will verwirren, reizen, anziehen, und da sie wohl fühlt, daß ihre höchst mittelmäßige Gestalt keinen bedeutenden Eindruck machen wird, nimmt sie ihre Zuflucht zu Künsten. Man muß sich in dichte Schleier hüllen, etwas Sonderbares, Geheimnißvolles um sich ziehen, man muß die Rolle der selbstverläugnenden, verkannten Zärtlichkeit spielen, bescheiden entfliehen, wenn die gefürchtete Nebenbuhlerin eintritt, aber durch ein wohlangebrachtes Schluchzen die Aufmerksamkeit auf die Entfliehende heften — man muß lange auf sich warten lassen, um dem Wenigen, was man zu geben hat, mehr Werth zu verleihen! O ich kenne diese Ränke, diese Miene der duldenden Sanftmuth — sie verbirgt meist ein listiges tückisches Gemüth, das jene Zwecke heimlich zu erschleichen strebt, die es offenbar nie erreichen würde; ich kenne die verfeinerte Buhlerei dieser Geschöpfe, die bei der Ohnmacht der Natur ihre Zuflucht zur Kunst nehmen! Ich habe sie von jeher gehaßt, und diese Theophania am meisten! Sie war mir wider-

lich, als ich sie zuerst in Synthium sah. Ich bin offen, froh und heiter, wie mich die Natur gebildet hat; ich liebe und hasse, wie es mein Herz befiehlt, und verlange nicht eine Neigung zu verbergen, deren ich mich nicht zu schämen habe. Ich bin zu Agathokles geeilt, als ich ihn in Gefahr glaubte, ich habe ihm meine Freundschaft unverholen gezeigt, in allem meinem Werth oder Unwerth stand ich vor ihm, von seinem Herzen allein erwartete ich meine Würdigung, nicht von Schauspielkünsten, die ich verachte und verschmähe. Aber das wollen die Männer nicht — sie wollen getäuscht, gereizt, hingehalten seyn, und darum, wenn so ein von der Natur vernachläßigtes Geschöpf einmal sich die Herrschaft über ein Männerherz zu erobern gewußt hat, dann ist ihre Macht auch unzerstörbar, denn weder Zeit noch Alter, noch Krankheit kann den Zauber enden, der nicht auf den Einfluß der Sinne gestützt, der blos in der Einbildungskraft und dem Gemüthe gegründet ist.

Das ist also das Ende aller jener Aussichten, Hoffnungen — Erwartungen! Sulpicia! Wer mir das gesagt hätte, als ich ihm bei dem kleinen Feste den Kranz aufsetzte, als er erröthend, gerührt, betroffen, und in dieser Verlegenheit so liebenswürdig vor mir stand! — O es ist zu arg, zu arg!

78. Agathokles an Phocion.

Nikomedien, im März 303.

Constantins Brief, den ich in meinem Namen an dich zu schreiben bat, wird dich von Allem unterrichtet haben, was seit einigen Wochen mit mir vorgegangen ist. Jetzt ist meine Wunde am Arm, die unbeträchtlichste

von allen, ganz geheilt, und der erste Gebrauch, den ich von dieser Genesung mache, ist, dir zu sagen, daß ein wunderbares Verhängniß mich plötzlich an das Ziel geführt hat, das beinahe, seit ich lebe, der Gegenstand meiner heißesten Wünsche, meines Entzückens, und oft meiner Verzweiflung war. Larissa ist mein. Sie lebt, sie ist frei, und in wenig Tagen wird eine heilige Ceremonie die Gefühle weihen und rechtfertigen, die unsere Herzen seit unserer Kindheit zu Einem Wesen gemacht haben! Wie sie dem Tod und der Gefangenschaft entgangen ist, warum ihr feines Gefühl sie bewog, sich durch sechs Monate meiner heißen Sehnsucht zu entziehen, wird dich die Abschrift ihrer Erzählung belehren, die ich hier beischließe. O Phocion! Welch ein Gemüth! Welche himmlische Sanftmuth im Handeln, welche stille Kraft im Dulden der schwersten Schicksale! Nun ist sie mein, und nun sey es meine heiligste Pflicht, dies zarte Leben, das mir, seit ich denken kann, geweiht war, zu leiten, zu verschönern, und vor jedem Ungemach treu zu bewahren.

Es wäre vergeblich, wenn ich dir meine Gefühle schildern wollte, als Constantin, dem sie sich entdeckt hatte, mir die erste Ahnung ihres Daseyns gab, als er mich nach und nach errathen ließ, daß sie Wittwe, daß sie mir unverbrüchlich treu, in meiner Nähe, unter Einem Dache mit mir sey. Die Schwäche meines damaligen Zustandes, und dies längst aufgegebene Entzücken beraubten mich des Bewußtseyns. Mit heißem Ungestüme verlangte ich sie zu sehen, sobald ich meiner Sinne mächtig war. Man wollte das nicht, man fürchtete, eine solche Scene würde nachtheilig auf meine Gesundheit wirken.

O der schwachen Furcht! wie könnte die Vereinigung

der zwei Hälften eines Wesens, die getrennt ohnmächtig traurend dahin schmachteten, etwas Anderes als ihr höchstes Glück seyn! Sie kam. Erröthend, zitternd, weinend blieb sie von ferne stehen. Ach, sie hatte es vermocht, an meiner Treue zu zweifeln! Sie hatte es vermocht, vier Tage mit mir in Einem Hause zu seyn und sich zu verbergen! Ich rief sie. Mit dem Tone erwachte die Vergangenheit in ihrer Seele. Alles, was Mißverständniß und Bosheit zwischen uns gelegt hatte, verschwand. Sie sank an mein Herz, unsere Blicke sprachen, jeder Zweifel entwich. Rein, wie entkörperte Geister ungehindert von irdischen Beschränkungen, senkte mit einem Blick sich Seele in Seele, verstanden sich die unsterblichen Bewohner unserer Hüllen — bedurfte es keiner Worte, um sich anschauend zu erkennen, und im eigenen Gemüthe Alles zu finden und zu fühlen, was in dem andern vorging! Sie ist mein — im höchsten ausschließendsten Sinne des Worts m e i n — mein Geschöpf, wie sie sich selbst nannte!

Als ich das erste Mal mein Zimmer verlassen durfte, leitete sie meine Schritte. Sie hatte ein Fest veranstaltet, wie nur die innigste Liebe es ersinnen kann. Mit allen Blumen, die der Frühling jetzt in's Leben ruft, war das freundlich helle Gemach geschmückt, in das sie mich führte. Ihre zarten Gestalten, ihre Düfte umfingen mich ebenfalls in's Leben Zurückgekehrten — und in welches Leben der Seligkeit! Laue Lüfte, milde Strahlen der Frühlingssonne drangen aus dem Garten durch die offene Thüre in das duftende Zimmer. Hier hatte sie mir ein Ruhebett bereiten lassen — hier athmete ich an ihrer Brust zum ersten Mal die freie Luft, traf mich zum ersten Mal der Strahl der Frühlingssonne.

Sie hängt an mir mit allen Kräften ihres Wesens, mit allen ihren Gefühlen und Gedanken. Ich weiß, daß es nur eines Wortes, einer leisen Anregung bedürfte, um sie zu jedem Opfer zu vermögen; aber eben in dem Bewußtseyn dieser unumschränkten Gewalt über ihr Gemüth liegt für mich die heiligste Verbindlichkeit, ihrer nie zu mißbrauchen, und jeden Schein von Uebergewicht zu vermeiden. Diese heilige Scheu von einer Seite, und die innigste Hingebung von der andern erzeugt ein Verhältniß, dessen Reinheit und zartes Leben unserer Verbindung einen Reiz gibt, den Witz, Schönheit und Leidenschaft vergeblich nachzuahmen streben würden. Was ist aller Zauber äußerlicher Reize, was die Lebhaftigkeit eines leichtbeweglichen Sinnes, und die Abwechslung, die nur von Absicht oder Laune zeugt, gegen die unwiderstehliche Gewalt der Sanftmuth, und des innigsten Zutrauens? Und sie ist auch schön, — sie ist es nicht blos in meinen Augen! Mir zu Liebe putzt sie sich wieder. Ich äußerte neulich den flüchtigen Wunsch, sie einmal anders, als in dem gar zu schlichten Anzuge der Bewohnerin dieses Hauses zu sehen. Am andern Morgen trat sie zwar einfach, aber höchst edel gekleidet in den Garten, wo ich ihrer Ankunft länger als gewöhnlich geharrt hatte. Ein goldner Gürtel faßte das blendendweiße Gewand unter dem keusch verhüllten Busen, goldne Spangen umzirkelten die schönen Arme, und über den hellbraunen Locken floß ein nebelartiger Schleier bis zu ihren Füßen nieder, und folgte ihr bei jedem Schritte in langsamen Bewegungen, Freude und Liebe hatten ein feines Roth über ihre Wangen gehaucht, das große dunkle Auge strahlte Seligkeit und Ruhe. So stand sie vor mir,

und erweckte zartes Verlangen, und stille Hoffnung, aber keine Begierde.

Mein Vater ist noch nicht versöhnt, er hat den Fluch noch nicht von meinem Haupte genommen, und Theophaniens reine Seele zittert vor einer Verbindung, die unter solchen Vorbedeutungen geschlossen werden soll. Es ist mir heilige Pflicht, sie zu beruhigen, und so will ich zu meinem Vater gehen, und wenn noch ein Funken väterlicher Liebe in seiner Brust lebt, ich will ihn finden, und wieder erwecken. Was ich vielleicht um meiner selbst willen nicht thun würde, muß um Theophaniens willen geschehen. Ich habe geschaudert, als mein Vater seinen Zorn so fürchterlich aussprach, aber mein Herz gab mir das Zeugniß, daß ich ihn nicht verdiente, daß es eine höhere Pflicht gäbe, als selbst die kindliche, die, der einmal gefaßten Ueberzeugung von Recht und Wahrheit treu zu bleiben.

Dann bleibt noch ein seltsames Verhältniß zu lösen übrig — das von Calpurnia zu mir. Am ersten Tage, nach jener Nacht, wo ich verwundet in das Haus der gütigen Pflegerinnen gebracht wurde, trat sie unvermuthet in Knabenkleidern, ich kann wohl sagen, zu meinem Schrecken in's Zimmer. Im ersten Augenblicke fürchtete ich, zu große Güte gegen mich, Mitleid, Ueberraschung, habe sie hingerissen, diesen gewagten Schritt zu thun. Ihr leichter Ton, ihr munteres Betragen zeigte mir bald, daß nur eine unverzeihliche Eitelkeit von meiner Seite diesen Gedanken hätte festhalten können. Liebe — solche Liebe, die ein Wagniß dieser Art rechtfertigen könnte, wohnt nicht in dieser luftigen Brust, in der jede Laune, jeder augenblickliche Eindruck offenen Eingang und willige

Aufnahme finden! Calpurnia liebt nur sich selbst, und Andere nur, in so weit sie ihr angenehme Empfindungen, Zerstreuung u. s. w. gewähren. Kein ernsterer Gedanke, keine bessere Ansicht vermag etwas über ihr leicht flatterndes Wesen. So habe ich sie hundertmal, so jetzt wieder erkannt, und alle Macht ihrer Reize gleitet von meinem Herzen ab. In jenen Augenblicken des rührenden Wiedersehens, wie hätte ein liebendes Weib sich betragen! Sie that den ungeheuern Schritt, um etwas Seltsames zu thun. Die einzige Triebfeder, die ihn entschuldigen konnte, fehlte, so bleibt er nichts als eine Wirkung der Laune und Absicht. Ihr Leichtsinn ist unbegreiflich, es gibt durchaus nichts, das ihren flatternden Geist festhalten könnte. Constantin hat auf mein Bitten mit ihr gesprochen, und ihr erzählt, daß ich meine Theophania wieder gefunden habe; seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen, und erwarte jetzt nicht ohne unangenehmes Gefühl die Entscheidung dieses Verhältnisses.

Meine Hand ist müde, ich habe zwei Tage an diesem Briefe zugebracht, denn ich kann weder oft noch anhaltend den Griffel führen. So bald ich mehr schreiben darf, sollst du wieder von deinem glücklichen Freunde hören.

79. Agathokles an Phocion.

Nikomedien, im April 303.

Seit acht Tagen bin ich mit meiner Theophania vermählt. Der höchste Wunsch, der meine Brust bewegte, ist erfüllt, und wenn Sterbliche sagen können, daß sie glücklich sind, so können wir es, wenigstens sind wir es ganz in uns. Kein leises Verlangen, keine Ahnung nach

höherer Seligkeit läßt irgend eine Saite unserer Herzen leer und unberührt. Alle beben in vollen Schwingungen, alle vereinigen sich zur reinsten Harmonie, und unser Leben könnte ein Bild jenes goldenen Zeitalters werden, an dessen Daseyn der Mensch, von den Greueln der Wirklichkeit ermüdet, und voll Sehnsucht nach einem vollkommenern Zustand, so gern glaubt.

Aber dazu ist der Pilger dieser Erde nicht bestimmt, und damit er nie sich übernehme, fehlt es auch in seinen glücklichsten Lagen nicht an dunkeln Schatten, die den allzuhellen Glanz mäßigen. Unser Loos ist Arbeit und Kampf mit uns, mit der Welt, damit es uns und den Brüdern besser werde. Wohl dem, der das erste bestanden, der Friede mit sich selbst hat, und in seinen Wünschen, Ansichten und Grundsätzen ein beschlossenes Ganzes findet! Ich hoffe, wenigstens zum Theil diese Stufe erreicht zu haben. Es ist stille in mir. Larissens Besitz war eine wesentliche Bedingung dieses Friedens, ohne sie war mein Daseyn halb und unvollendet. Sie allein versteht mich ganz, ihr kindlicher Sinn faßt, was der Verstand sonst würdiger Männer, in Weltansichten verstrickt, nicht immer zu begreifen fähig ist. Auch Constantin, der nächst dir mein Innerstes am tiefsten erkannte, und in den wichtigsten Dingen mit mir gleich denkt, empfindet nicht gleich mit mir.

Du weißt, daß ich gesonnen war, Alles anzuwenden, um meinen Vater zu versöhnen. Es ist keiner der unbedeutendsten Vorzüge des Christenthums, daß es unter seinen göttlichen Gesetzen eines ausspricht, das sonst nie eine Religion gab, ein Gebot, das, wenn wir die menschliche Natur und den Gang der Empfindungen betrachten,

höchst weise und nützlich ist; auch ist es das Einzige, das Verheißung hat. Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden. So spricht das Gesetz, das Gott auf Sinai unter den Schrecken des Gewitters und seiner Herrlichkeit dem sinnlichen Volke der Wüste verkündigen ließ. Vater- und Mutterliebe hat die Natur in unsere Herzen gepflanzt, sie braucht kein Gesetz einzuschärfen. Aber der erwachsene Zweig sondert sich vom Mutterstamm, wurzelt für sich allein, und wird zum Baume. Das junge Thier entläuft der älterlichen Pflege, so bald es fähig ist, sich selbst zu erhalten; denn der Trieb der Natur wirkt vorwärts, nicht zurück. Nur der Mensch steht höher, von ihm fordert die Welt und sein Schöpfer mehr, er soll, wenn er selbstständig ist, die Urheber seines Lebens nicht vergessen, er soll die Pflege seiner Jugend ihrem Alter vergelten, und da kein eingepflanzter Trieb ihn hierzu führt, so müssen Dankbarkeit, Ehrfurcht, Gewohnheit, Alles bewirken. Darum erweiterten die Gesetzgeber das Ansehen der Eltern bis zum Rechte über Leben und Tod; aber Furcht gebiert keine Neigung, und nur in edeln Gemüthern treibt Dankbarkeit zur Wiedervergeltung. Da gab die höchste Weisheit dem Menschen das Gesetz der Liebe und Achtung für die Eltern, knüpfte den Lohn daran, der für die Stufe der Entwickelung, auf welcher damals das Menschengeschlecht stand, der höchste war, und ordnete das Gesetz, das Ehrfurcht für die sichtbaren Urheber des Lebens gebot, unmittelbar nach den Gesetzen, die die Verehrung für den unsichtbaren Urheber desselben enthalten.

So trieb nebst Theophaniens Wunsch auch das Ge-

fühl der Pflicht mich zu diesem Schritt, aber ich wollte es nicht wagen, mich unvorbereitet dem erzürnten Vater zu zeigen, den selbst der drohende Tod nicht an das Daseyn seines Sohnes erinnert hatte. Constantin ging zu ihm. Er fand ihn seltsam, nicht erzürnt, zuweilen sogar gerührt, aber unschlüßig, wankend — so daß er seine Antwort erst am folgenden Tage zu schicken versprach. Sie lautete also: Wenn ich mich entschließen könnte, gesetzmäßig und feierlich allen Ansprüchen auf sein Vermögen zu entsagen, weil er nicht gesonnen sey, seine Reichthümer zum Besten einer Christengemeinde verwenden zu lassen: so wollte er mich wieder als seinen Sohn erkennen, und seine Einwilligung zu meiner Vermählung geben. Meine Wahl blieb keinen Augenblick zweifelhaft. Ich unterschrieb das Instrument, das mir Constantin unwillig gab, und noch denselben Abend eilte ich, meine vollkommene Verzeihung selbst von meinem Vater zu erhalten. Ich ließ mich in einer Sänfte hintragen; ich trat in's Atrium, und befahl dem Sclaven, mich zu melden. Der Anblick unserer Ahnenbilder, die in langen Reihen die Halle zierten, das Andenken an meine Jugend, an meine theure Mutter, an so manche Scenen, die hier vorgefallen waren, das Sonderbare meiner jetzigen Lage, vielleicht auch die höhere Reizbarkeit meines Wesens, eine Folge meiner überstandenen Gefahr, stimmten mich zu ungewöhnlicher Rührung, und als endlich, statt des Sclaven, den ich erwartete, um mich zu meinem Vater zu führen, dieser selbst mit sichtbarer Eile in's Atrium trat, auf mich zuging, und mit Mühe die tiefe Bewegung verbarg, die dennoch jede seiner Mienen verrieth — da überwältigte mich mein Gefühl, ich zog meines Vaters Hand

an meine Lippen, eine Thräne fiel darauf, ich war nicht fähig, meinen Dank auszusprechen; aber er verstand meine wortlose Rührung. Als er selbst sich gesammelt hatte, erkundigte er sich höchst gütig nach meiner Gesundheit, meinem Zustande, er fand mich noch sehr bleich und entkräftet, und faßte meinen Arm, um mich zu unterstützen, und in die inneren Gemächer zu führen. Er that dies mit so sichtbarer Schonung meiner Wunden, daß ich wohl fühlte, er sey von meiner Lage viel besser unterrichtet, als er scheinen wollte. Ich war unaussprechlich gerührt, ich küßte seine Hand von Neuem, ich drückte sie an meine Brust. Er schien mit Gewalt seine eigene Bewegung zu unterdrücken, dennoch nannte er mich sein Kind — eine Benennung, die lange nicht zwischen uns gehört worden war — er ließ mich an seiner Seite niedersitzen, er überhäufte mich mit allen Bequemlichkeiten und Erfrischungen, die er mir in diesem Augenblick verschaffen konnte, und entließ mich erst nach zwei Stunden mit dem Auftrag, ihm des andern Tages meine Braut vorzustellen. Des Instruments wurde nicht gedacht, es schien, als scheute sich mein Vater, seiner zu erwähnen. Irre ich nicht ganz, so waren hier Rathgeber und Freunde thätig, die ihn zu einem Schritte beredet haben, den er selbst vor seinem Gfühl nicht rechtfertigen kann.

So glücklich, so kindlich froh, als Theophania durch die Nachricht von meiner Aufnahme bei meinem Vater wurde, hatte ich sie niemals gesehen. Eine drückende Last schien von ihrer Seele genommen, sie scherzte, sie tändelte, und diese Aeußerungen einer schuldlos reinen Freude, je seltener sie bei ihr sind, gaben ihrem ganzen Wesen einen neuen eigenthümlichen Reiz. Der Abend,

den ich mit ihr zubrachte, war einer der schönsten meines Lebens. Sein Andenken wird, wie ein strahlender Stern, künftig durch meine Vergangenheit glänzen, und das Bild seines Glückes vielleicht manche trübe Stunde der Zukunft erhellen.

Am andern Morgen schickte mein Vater Larissen sehr kostbare Geschenke. Mehrere Sclaven brachten sie. Die väterliche Liebe wußte das selbstgegebene Gesetz zu umgeben; was dem Sohne nicht werden durfte, sollte die künftige Tochter erhalten. Es waren reiche Gewande, Geschmeide aller Art, köstliche Schleier u. s. w. Auf mein Bitten schmückte sich Theophania sogleich damit, und wir traten in Umgebungen, wie ich sie den Wünschen und Ansichten meines Vaters am entsprechendsten fand, unsern Weg zu ihm an. Er schien angenehm durch Theophaniens Gestalt und Betragen überrascht, das man ihm vermuthlich ganz anders geschildert haben mochte. Er empfing sie als die Wittwe des Demetrius mit unverstellter Achtung, und als seine künftige Tochter mit eben so unverkennbarem Wohlwollen. Mir trug er an, so bald ich ganz hergestellt, und der sorgsamen Pflege nicht mehr bedürftig seyn würde, in seinem Hause zu wohnen. Das war ich beinahe, und so nahm ich mit Dankbarkeit seine Güte an, so wenig mich die Entfernung von Theophanien freuen konnte, die vor der Hand bis zu ihrer Vermählung in dem Wittwenhause blieb. Ich begleitete sie also blos zurück, und kehrte zu meinem Vater wieder, wo ich bereits meine gewohnten Gemächer mit allen meinen Sachen, die er schnell aus dem Quartier der Leibwache hatte abholen lassen, und noch überdies mit allen Bequemlichkeiten versehen fand, die meine Lage jetzt vielleicht nothwendig machen konnte.

Mein Vater machte glänzende Anstalten zu unserer Vermählung. Theophania und ich hätten uns mit dem zehnten Theil aller dieser Pracht begnügt, aber wir hatten uns vorgenommen, in allen solchen äußerlichen Dingen ihm, der hierin einen so großen Theil seines Glückes setzt, gar nicht zu widersprechen. Sobald Alles gehörig bereitet war, führte ich Theophanien, als meine Gattin, in das väterliche Haus. Heliodor hatte uns getraut; aber mein Vater äußerte sehr bestimmt, daß er die Braut seines Sohnes auf alt Römische Art in sein Haus aufzunehmen wünschte. Wir fügten uns auch diesem Wunsche, und so wurden Theophanien die Schlüssel des Hauses übergeben *), Feuer und Wasser überreicht, die Sclaven vorgestellt u. s. w.; und bis auf das Opfer am Altar der [illegible]en, das ihre Religion verbot, verrichtete sie Alles mit [illegible]em Anstand und einer Liebenswürdigkeit, die, das sah ich wohl, ihr das Herz meines Vaters gewann. Seit der schwere Druck des Unglücks nicht mehr auf diesem zarten Gemüthe liegt, erhebt sie sich in stiller Heiterkeit, und einem reizenden Frohsinn, der sie zu einem von der ehemaligen Larissa ganz verschiedenen Wesen macht. Sie führt das große Hauswesen meines Vaters mit Leichtigkeit und Ordnung, und der frohe Greis scheint sich in dem Umgange seiner Kinder, deren Glück er als sein Werk betrachtet, zu verjüngen. So bin ich unaussprechlich glücklich.

Nur Constantin ist mit mir unzufrieden. Mein schnel-

*) Bei den Hochzeitfeierlichkeiten der Römer wurden der Braut beim Eintritt in das Haus ihres Gemahls die Schlüssel des Hauses, und Feuer und Wasser, als Symbole ihrer künftigen Herrschaft im Hause, dargereicht.

les Verzichtleisten auf die Reichthümer meines Vaters erregte einen Streit zwischen uns. Constantin's Geist, der große Absichten durch kräftige Mittel zu erreichen strebt, glaubt diese zum Theil in beträchtlichen Reichthümern zu finden. Er hat nicht Unrecht, aber mein Ziel liegt nicht ganz bei dem seinigen; und der geliebte Sohn eines sehr gütigen Vaters, den nie ein Mißverständniß von seinem Herzen riß, hat keine Vorstellung von dem Preise, um welchen ein vernachläßigtes Kind die väterliche Zuneigung gern wieder erkauft. So bleiben unsere schuldlosesten, unsere heiligsten Freuden nicht rein. Ich habe Constantin seit jenem Streite nicht wieder gesehen.

In einigen Tagen denke ich nach Synthium zu gehen, und dort in einsamer Stille und reiner Luft meine Kräfte ganz zu erholen. Mein Vater hat versprochen, mich oft zu besuchen. Dort, wo meine treffliche Mutter lebte, wo ihr schönes Daseyn so früh zerriß, wo wir als Kinder um sie spielten, werde ich mit Larissen leben — aber selbst im Arm der Liebe werde ich nie vergessen, daß du von mir getrennt bist, und Constantin mir zürnt.

80. Calpurnia an ihren Bruder Lucius.

Nikomedien, im April 303.

Einst war eine Zeit, wo ich Thränen und Kummer nur aus fremder Erfahrung kannte, oder ein seltner trüber Augenblick, eine leichte Sorge, ein bald zerstreuter Schmerz nur die hellen Farben in dem Gemälde meines Lebens durch seinen Schatten desto blendender erhob. O goldene Zeit, wo bist du hin? Mir ist, als hätte ich bis jetzt in dem schönen Traume der Kindheit gelebt, und wäre erst hier in Asien zur Wirklichkeit, zur reifen Be-

sinnung erwacht. Hesperien! Schönes mütterliches Land! Wie so ganz anders war es dort! Wie glücklich, wie beglückend war dort mein Leben! Und wie reizlos, wie düster ist es hier!

Meine arme Sulpicia werde ich schwerlich wieder sehen. Ihren letzten Brief erhielt ich vor einem Monate in eben der Zeit, wo ein frisch zerrissenes Band anderer Art mein Herz in trübe Stimmung versetzt hatte. Er enthielt Ahnungen ihres nahen Todes. Ich hatte das beinahe gefürchtet, als ich sie im vorigen Frühling in dem unseligen Synthium wieder sah. Ihr Zustand verschlimmert sich jetzt täglich, sie ist nicht mehr im Stande, zu schreiben. Vielleicht während ich dir dies sage, lebt sie nicht mehr. O meine Sulpicia! Unglückliches, schuldloses Opfer einer allzutreuen Zärtlichkeit!

Vorgestern habe ich einen Brief von Tiridates erhalten, er war im Tone der düstersten Verzweiflung geschrieben. Jetzt, da er auf dem Punkte steht, sie auf ewig zu verlieren, ist seine Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke erwacht. Ach, war es nicht ihr Verlöschen, was sie an den Rand des Grabes gebracht hat? — Welcher Widerspruch im männlichen Herzen!

Die Aerzte, sagt er mir, geben beinahe alle Hoffnung auf. Beinahe! An diesem schwachen Faden hält sich seine verzweifelte Liebe doch noch fest, und manchmal schimmert ein Hoffnungsstrahl durch das Dunkel seiner Seele. Armer Tiridates! Er ist sehr unglücklich, und trotz aller seiner Schuld und seines Leichtsinnes kann ich ihn jetzt nur beklagen; denn er leidet unaussprechlich, um so mehr, da sein Herz ihm heimlich Vorwürfe machen muß.

So leiden denn alle guten Menschen, alle sind gequält. Und warum sind wir denn gut? Warum thut nicht jeder für sich, was ihm die Klugheit räth, ohne sich um die Andern zu bekümmern? O die Selbstsüchtigen sind die Glücklichsten, und je länger ich in der Welt lebe, je mehr sehe ich die Rechtmäßigkeit und Klugheit ihres Verfahrens ein. Krieg gegen Krieg, List gegen List, Kälte gegen Kälte! Wer am längsten aushält, ist der Glücklichere, und dann auch in seinen und der Welt Augen der Bessere, der Verständigere. Ist nicht in der ganzen Natur das Recht des Stärkern gültig? So denn auch in der gesitteten Welt, nur mit dem Unterschied, daß hier Verstand und Geschicklichkeit statt der körperlichen Kraft eintritt. Hier ist der Klügere der Stärkere. So laß uns denn klug seyn, und nichts als klug, so lange das Flämmchen des Lebens brennt. Dann faßt uns die Urne, und wir sind Staub, wir mögen für uns allein gesorgt, oder uns um Anderer willen hingeopfert haben.

Als ich dich verließ, als ich mit frohem Muthe das Schiff bestieg — o warum hat kein Gott mir damals mein Geschick verkündet, kein unglückliches Wahrzeichen mich zurückgehalten an dem vaterländischen Ufer! Zu welchen Erfahrungen bin ich nach Bythinien gekommen? Die ich liebe, muß ich entbehren und verlieren, die ich hasse, verfolgen mich, die ich vergessen möchte, ruft mir das Schicksal mit immer neuer Lebhaftigkeit zurück. Agathokles ist verheirathet, und lebt in Synthium. O wie viele Erinnerungen drängen sich in das einige Wort! Um seines Vaters Einwilligung zu seiner Heirath zu erhalten, hat er seinem Erbtheil entsagt. Du weißt, ich bin nicht habsüchtig, aber es ist keine Kleinigkeit, wenn

man im Ueberfluß erzogen worden ist, alle die tausend Bequemlichkeiten und Genüsse zu entbehren, die der Reichthum sichtbar uud unsichtbar um seine Günstlinge verbreitet. Sein Vater hat dies Opfer nicht um ihn verdient, schon darum nicht, weil er diese Forderung machen konnte: dennoch bringt es Agathokles. Ich konnte seinen Schritt nicht billigen, als ich es hörte, aber ich mußte ihn achten. Noch war die Bewegung, die jene Nachricht in meinem Innern erregt hat, nicht ganz gestillt, als neue Kränkungen und neue Erinnerungen mir sein Bild in einem noch glänzendern, noch gefährlichern Lichte vor die Seele riefen. Ich bin ihm sehr verpflichtet geworden, und daß diese Schuld, die ich einst so gern übernommen haben würde, mich nun drückt, kannst du wohl denken. Der verächtliche Marcius Alpinus, von dem ich nun bestimmt weiß, daß er in Nicäa niedrige Absichten auf Theophanien gehabt hat, hat vermuthlich berechnet, daß es nicht so übel wäre, den Proconsul Lucius Piso zum Schwiegervater zu haben, und ist seit jenem unseligen Abend, wo er mich auf dem Wege nach Nikomedien fand, mein erklärter Verehrer und Freier. Er peinigte mich mit seiner Zudringlichkeit, er wandte sich an meinen Vater, an den Bruder, an einige Freunde, ich wurde von allen Seiten mit thörichten Erzählungen von seiner Leidenschaft, von den Qualen, die er um meinetwillen, und durch meine Härte leide, geplagt. Als mir diese Art von Peinigung zu viel wurde — o ich war in dieser Zeit so wenig gestimmt, mit Anderer Bosheit oder Thorheit Geduld zu haben! — erklärte ich ihm ein Mal geradezu, daß ich nun und nimmer die Seinige werden könnte.

Ich war im Anfange ganz artig, aber der niedrige Mensch glaubte in dieser Schonung eine geheime Neigung, oder Furcht zu sehen — die Götter mögen wissen, was — genug, er wurde zudringlich, ungestüm; er trotzte auf Rechte, er wollte Ansprüche geltend machen. Da übermannte mich der Unwille, und ich zeigte ihm meine ganze tiefe Abneigung und Verachtung. Glaubst du, daß der Bösewicht dadurch beleidigt oder entrüstet worden wäre? Nicht im Geringsten! Lächelnd, mit einer Miene, die mein ganzes Wesen empörte, neigte er sich, und sagte: „Die schöne Calpurnia kleidet auch der Zorn, aber ich bitte sie nicht zu vergessen, daß diejenige, die in Männerkleidern einem grausamen Geliebten nachläuft, kein Recht hat, in diesem Tone mit einem Manne zu sprechen, der ehrliche Absichten auf sie hat. Bisher habe ich aus Schonung geschwiegen, aber die Geschichte dieser Verkleidung ist zu lustig, um sie der schönen Welt in Nikomedien länger zu entziehen." Er neigte sich und ging. Mich hatte Schaam, Zorn, und Erstaunen stumm gemacht. Erst als er entfernt war, vermochte ich den ganzen Umfang seiner Bosheit, und meine Gefahr einzusehen. Ich war außer mir. Ich wagte nicht mit meinem Vater zu sprechen, ich zitterte vor seiner gerechten Ahndung, und fürchtete zugleich, daß vielleicht irgend eine gewaltsame Maaßregel, die ihn die Sorge für die Ehre seiner Tochter ergreifen machen würde, das Uebel ärger machen könnte. Am Abend des folgenden Tages kam Quintus mit glühendem Gesicht und funkensprühenden Augen zu mir. Der Bösewicht Marcius hatte seine Drohung bereits ausgeführt, und in einer lustigen Gesellschaft seiner Zechbrüder meine Geschichte, meinen und

Agathokles Namen preisgegeben. Einer von den Gästen hatte es unter dem Scheine des Zweifels, und als ein unglaubliches Mährchen meinem Bruder erzählt. Ich brachte die Nacht in einem qualvollen Zustande zu, nicht besser war der folgende Tag. Ich zitterte, so oft Jemand eintrat, so oft man meinem Vater einen Besuch meldete, daß jetzt wieder die unselige Geschichte erwähnt werden würde.

Plötzlich am dritten Tage war Marcius aus Nikomedien verschwunden, doch nicht ohne vorher seine vorige Erzählung als einen Scherz, dessen Veranlassung eigentlich eine tolle Wette unter ihm und einem seiner Freunde gewesen wäre, ernstlich und feierlich widerrufen zu haben. So war das Gewitter diesmal vorübergegangen, und ich konnte nicht begreifen, wie? bis ein Paar Tage darauf Quintus durch denselben Centurio, der ihm die Geschichte zuerst erzählt hatte, erfuhr, daß Agathokles in größter Eile von Synthium gekommen, und bei Marcius abgestiegen war, daß man sie sehr lebhaft streiten gehört habe, daß Marcius sogleich seine Pferde zu satteln, und den Sclaven, sich reisefertig zu machen, befohlen habe, und noch denselben Abend, wenige Stunden nach Agathokles, der sogleich wieder auf seine Villa zurückgekehrt war, die Stadt verlassen habe.

So war denn die Rettung meines guten Namens Agathokles Werk, so bin ich ihm dafür verpflichtet! Und er äußert nichts gegen mich, er entzieht sich meinem Dank, er weiß vielleicht gar nicht, daß mir die ganze Sache bekannt ist. O mein Lucius! Ist es möglich, dies zu denken, ein fühlendes Herz, und einst so lachende Hoffnun-

gen gehabt zu haben, und jetzt ruhig oder kalt zu seyn? Was wird noch aus mir werden?

Ein Entschluß steht fest in meiner Seele. Wenn mein Schicksal fortfährt, Qual auf Qual, Beschämung auf Beschämung über mich zu häufen, so will ich seinen Launen weichen, ich will den Ort verlassen, an den ich unter so unglücklichen Vorbedeutungen gekommen bin, und meinen Vater bitten, daß er mich nach Rom zu dir und meiner Tante Sempronia zurückschicke. Hier kann ich es nicht länger aushalten.

81. Marcius Alpinus an Lucius Scribonianus.

Cäsarea, im Mai 303.

Haben die Eumeniden mir diesen Agathokles zur Strafe meiner Vergehungen gesandt? Lebt der Mensch nur, um mir überall, wo ich ihn am wenigsten vermuthe, in den Weg zu treten? Sein Fanatismus, die Eitelkeit des Einen, die Schwäche des Andern, Alles muß sich vereinigen, um Plane zu zerstören, die weit klüger angelegt waren, als diese schwachen Seelen es je auch nur träumen konnten.

Sein Vater hat ihm verziehen, und Alles, was ich seit Monaten mit Verstand und Vorsicht bereitete, wird nun an dem langsamen Feuer häuslicher, kindlicher Zärtlichkeit schmelzen. Wer hätte auch an die ungeheuere Thorheit glauben sollen, daß ein Mensch, der fünf gesunde Sinne hat, um die Einwilligung seines Vaters zum Besitz eines Weibes, das ihm jederzeit gewiß war, zu erhalten, ein Vermögen von mehr als hundert Talenten ausschlagen würde!

Als ich sicher war, daß Theophania nicht blos in Ni-

komedien, daß sie unter einem Dache mit ihm lebte, und mir den Schluß der Tragicomödie an den Fingern abzählen konnte, war es natürlicher Weise nothwendig, Alles vorzukehren, was diese Verbindung entweder gleich trennen, oder wenigstens auf so lange Zeit verschieben konnte, daß mir Muße und Gelegenheit übrigte, allerlei andere Hindernisse herbeizuführen.

Hegesippus ist schwach, eitel — und darum sehr lenkbar. Er hatte im ersten Anfall des Zorns seinem Sohne den Fluch gegeben, als er von ihm hörte, daß er ein Christ sey; ich durfte also nur auf diesem Grund fortbauen, und that es mit Klugheit und gutem Erfolg. Bei der Nachricht von der Gefahr seines Sohnes bekam zwar der schwache Alte eine Art Rückfall, aber ich machte ihm begreiflich, wie sehr er sein Ansehen vor der Welt und bei Hofe auf's Spiel setzen würde, wenn er jetzt nachgäbe, und den Sohn anerkannte, der sich geradezu als Rebell gegen den kaiserlichen Befehl gezeigt hatte, und ich brachte es dahin, daß er wenigstens öffentlich sich gar nicht um ihn zu bekümmern schien. Aber freilich, wie das bei Menschen dieser Art geht, ich konnte nicht hindern, daß nicht täglich ein Sclave heimlich in das Wittwenhaus abgefertigt wurde, der sich unter fremdem Namen nach allen Umständen des Sohnes erkundigen mußte. Ich ließ die Thorheit hingehen, weil ich sie für unschädlich hielt; aber man soll keinen, auch nicht den unbedeutendsten Umstand außer Acht lassen, besonders wenn man mit unzusammenhängenden Gemüthern zu thun hat.

Ein Paar Wochen waren still vergangen, da erschien plötzlich Constantin, und wandte sich im Namen seines Freundes an Hegesippus, und bat ihn um seine Einwill-

gung, und seinen Segen zur Heirath. Der Alte war bestürzt, geschmeichelt, gerührt. Er hatte auf dies Zeichen von Liebe und Unterwerfung gar nicht mehr gerechnet, und Agathokles hätte den Botschafter nicht besser wählen können. Der Sohn des Abendländischen Cäsars, der als Client im Namen seines Sohnes, seines innigsten Freundes vor ihm stand! Zum Glück besann sich der schwachsinnige Greis noch so viel, daß er nicht auf der Stelle Ja sagte, sondern die Antwort den folgenden Tag zu geben versprach. Er ließ mich rufen, ich war selbst überrascht. — Wer hätte diese neue Thorheit von Agathokles vermuthen sollen? Da er mir aber so gutmüthig die Waffen gegen ihn in die Hand gab, wäre es Wahnsinn gewesen, sie nicht zu brauchen. Ich stimmte den Alten, was überhaupt nicht schwer ist, und ließ ihn in der Ferne eine Aussicht sehen, vor der ihm graute, sein Vermögen zum Nutzen und zur Emporbringung einer Secte angewendet, die er haßte und verachtete, die ihm schon so viel Herzeleid gemacht hatte. Der Entschluß war bald gefaßt, Hegesippus gab seine Einwilligung, aber nur bedingungsweise — nur dann nämlich, wenn Agathokles allen Ansprüchen auf sein Vermögen entsagte. Ich konnte mir nicht denken, daß er diese Bedingungen eingehen würde, und eben so wenig, daß die andächtige Theophania, deren Einwirkung ich in jenem Schritte deutlich erkannte, sich entschließen würde, ihm wider oder ohne des Vaters Einwilligung ihre Hand zu geben. Es war also vorerst ein Hinderniß zwischen ihnen und dem Ziele ihrer Wünsche aufgethürmt, und ich fing an gute Hoffnung zu nähren.

Da zerstörte der rasende Schritt des fanatischen Men-

schen den ganzen Plan. Er unterzeichnete die Entscheidung. Der Alte wurde gerührt, weichherzig. Er nahm den zurückgekehrten Sohn mit größter Zärtlichkeit auf, und überschüttete die fromme Schwiegertochter mit prächtigen Geschenken. So sucht seine Erbärmlichkeit den Sinn der Bedingung, die er selbst gegeben hat, thöricht zu umgehen. Wie verächtlich sind diese Geschöpfe!

Recht beim Lichte besehen, ist Agathokles vielleicht feiner als ich dachte; wenigstens hätte er sich, wenn er mich zu überlisten gesonnen war, nicht anders betragen können. Er hofft vielleicht, nachdem er nun einmal jetzt die Einwilligung des Vaters erschlichen hat, durch Unterwerfung und kindlichen Gehorsam eines Tages dem weichherzigen Alten auch noch die Erbschaft abzuschwatzen. Doch dafür soll Sorge getragen werden. Leucippus, ein Neffe des Alten, der, wenn er ohne Kinder stürbe, sein natürlicher Erbe wäre, ist durch mich bereits von dem Fall unterrichtet, und hundert Talente Goldes, die ihm zufallen, verlohnen schon der Mühe, daß man dem Oheim mit Fleiß und Klugheit den Hof mache.

Doch nicht diese einzige Sache ist's, die meine Galle gegen ihn rege gemacht hat. Er hat mich vor einigen Tagen auf eine Art beleidigt und gereizt, die ich ihm zu vergelten mir fest und sicher vorgenommen habe. Die Zeit wird die Gelegenheit herbeiführen, bis dahin bleibt Alles still und ruhig. Du weißt, daß ich mich seit jenem seltsamen Zusammentreffen Calpurnien von Neuem genähert habe. Sie ist schön, sie ist reich, ihr Vater hat bedeutenden Einfluß. Aber mein Gesicht schien ihr nicht zu behagen, ihr Herz war noch zu voll von dem Bilde des christlichen Schwärmers. Genug, sie begegnete mir zuerst kalt,

dann übermüthig, dann verächtlich. Ich hätte mich darüber hinausgesetzt, wenn ich hätte hoffen können, auf diese Art zum Ziele zu gelangen. Aber Calpurnia ist eigensinnig, sie reizte mich immer mehr und mehr, da übernahm mich endlich der Zorn, und in einer schwachen Stunde ließ ich mich hinreißen, nicht allein ihr zu drohen, daß ihr guter Ruf seit jener Zusammenkunft in meiner Gewalt sey, sondern auch noch denselben Abend, von Wein und Zorn erhitzt, unter einer frohen Gesellschaft die Geschichte zu erzählen.

Zwei Tage darauf meldet man mir Agathokles. Ich glaubte, der Sclave habe den Namen nicht recht verstanden. Er war es wirklich. In seinen dunkelglühenden Blicken, in seiner ganzen Haltung lag der kalte Uebermuth, den diese Menschen Tugendstolz nennen. Mit empörendem Ton stellte er mich über mein Betragen gegen Calpurnien zur Rede, das er, die Götter mögen wissen wie? erfahren hatte. Mein Blut kochte, ich bezwang mich mit Mühe so weit, daß ich ihn gelassen fragte, was ihn das anginge, und woher ihm das Recht zu dieser Frage käme? Nun brachen die Schleußen seiner Beredtsamkeit los, er sprach von Niederträchtigkeit, von hämischer Rache, von der Pflicht jedes ehrlichen Mannes, sich der beleidigten Ehre seines Nebenmenschen anzunehmen u. s. w., wie die Gemeinplätze der schönen Seelen alle heißen. Meine Geduld riß endlich, und ich erklärte ihm geradezu, daß ich seine Beleidigungen und sein Geschwätz nicht länger dulden wollte. Da trat er zurück, sah mich mit einem Blicke an, den ich mir noch jetzt nicht vergegenwärtigen kann, ohne jeden Tropfen Bluts in Aufruhr zu fühlen, und sagte mit empörender Kälte: „Mar-

cius! Wie kannst du es wagen, diese Sprache zu führen? Weißt du nicht, daß es in meiner Macht steht, dich zu verderben?" und nun fing er an von Dingen zu sprechen, die ihm die Furien eingegeben haben mußten. Er war von Vorfällen unterrichtet, die ich in tiefes Dunkel vergraben glaubte, er wußte Dinge, die aus einem andern Mund als dem meinen zu hören mir die Haare empor sträubte. Hatte Constantin sie erfahren? Hatte mein böser Dämon mich verrathen? Die Götter mögen es wissen. Genug, ich muß ihn fürchten, und schonen. Knirschend vor Wuth, leistete ich ihm das Versprechen, die Erzählung als eine Posse zu widerrufen, und mich Calpurnien nie wieder zu nähern. Er ging, und ich verließ Nikomedien noch denselben Tag.

Aber er soll nicht umsonst das Alles wissen, und mir gedroht haben. Ich werde mich rächen. Wie und wann? wird der Zufall, die Klugheit bestimmen; aber sein Haupt ist den Unterirdischen geweiht. Leb' wohl!

82. Theophania an Junia Marcella.

Synthium, im Jun. 303.

Du sollst dich nicht mehr zu beklagen haben, meine geliebte Freundin, daß ich dir, seit ich glücklich bin, so selten schreibe. Wir sind jetzt seit einigen Tagen auf unserem stillen Landhause, und meine Zeit ist freier. So lange ich in Nikomedien im Hause meines Schwiegervaters lebte, war ein großer Theil meiner Stunden der Besorgung seines sehr weitläufigen Hauswesens, und der Unterhaltung dieses gütigen Greises geweiht, der aber leider wie die meisten Menschen, die in der Zeit ihrer Jugend und vollen Kraft nur immer außer sich und in

steter Zerstreuung gelebt haben, nun, da Alter und Schwächlichkeit ihm dies einzige Element, in dem sein Wesen sich fühlte, unzugänglich macht, sehr schwer zu unterhalten, und fast nie zu befriedigen ist.

Hier bin ich sehr vergnügt. Hier im Schatten blühender Haine, im Gedüft von tausend Blumen, im Genusse der fröhlichsten Einsamkeit leben wir uns selbst und unserer Liebe. An Agathokles Hand durchstreife ich die Scenen meiner Jugendfreuden, die Vergangenheit schmilzt in wunderbarem Zauber mit der Gegenwart zusammen, alles Trübe, Nächtliche, was zwischen unserer frohen Kindheit und dem seligen Jetzt lag, ist verschwunden, wir sind wieder, was wir damals waren, fröhliche, glückliche Kinder, und in seinem engelreinen Geiste ist nichts, was diesen schönen Traum störte, nichts, als die Erhabenheit seiner Ansichten, und die Fülle seiner Empfindungen, mit der er das Wohl seiner Glaubensgenossen, der ganzen Welt heiß umfaßt, und die zuweilen, wie ein leuchtender Blitz des Himmels, über die Blumengefilde unserer Liebe erhaltend, erhebend fährt.

In einsamen Stunden, wenn der Hain um mich rauscht, wenn ein reges Frühlingsleben durch alle Wesen webt und schauert, und ich im Gefühl meines Glückes selig zerfließe, dann fühle ich den Hauch der allgegenwärtigen Gottheit, und mein inniges Entzücken löset sich in stillen Dank auf gegen den, der das Dunkel meines Schicksals so väterlich erhellte, und durch finstere Pfade mich zu diesem Lichte geführet hat. Ist es möglich, daß Menschen so selig seyn und bleiben können, als ich es bin? Ist diese Stille alles Verlangens, dieses Bewußtseyn ganz erfüllter Wünsche nicht zusehr Vorgeschmack un-

sers Zustandes in bessern Welten, um auf dieser einheimisch zu seyn? Ach so frage ich mich oft, und mein erschüttertes Herz zittert vor der Wahrscheinlichkeit einer nahen Veränderung. Aber ich weise diese Gedanken nicht zurück, ich segne diese heilsamen Warner vor Uebermuth, die gewiß mein Schutzgeist mir sendet. Sie lehren mich meines Glückes in Demuth freuen, und seinen ungetrübten Genuß durch kindliche Ergebung heiligen.

Unsere Lebensweise ist bequem, aber von dem Ueberflusse entfernt, unserer Sclaven sind wenig, unsere Speisen sind einfach; aber wir fühlen bestimmt, daß die Reichthümer unseres Vaters unser Glück nicht erhöhen, daß sie es vielleicht durch die tausend kleinen und großen Verbindlichkeiten und Sorgen, die der Reichthum auferlegt, nur stören würden. Jetzt würzt kurze Entsagung den erkauften Genuß, jetzt freut das Selbsterworbene, das Erübrigte mehr, als was das Glück mit vollen Händen achtlos ausstreut. O wüßte das Constantin, er würde seine Begriffe von Glück, wenigstens für unsere Lage, verändern, und meinem Agathokles nicht mehr zürnen! Dieser Zwiespalt ist es, der den einzigen Tropfen Bitterkeit in unsern Freudenkelch gießt. Ich sehe, daß Agathokles mehr darunter leidet, als er aus Schonung mir gesteht. O daß ich einen Weg vor mir sähe, Constantin zu versöhnen! Aber er ist mächtig, der Sohn des Cäsars, ein künftiger Augustus, und jetzt ist die Kluft zwischen dem Herrscher und Beherrschten nicht mehr so unbedeutend, als in den Zeiten eines Octavians oder Mark Aurels. Das ist das Böse an unserm Verhältniß — wir sind nicht gleich.

Und diese Gleichheit in allen Empfindungen, in allen

Richtungen des Geistes ist es, welche allein und dauerhaft das Glück einer Verbindung sichert. Agathokles und ich wurden schon als Kinder mit und für einander gebildet, jeder Eindruck gemeinschaftlich aufgefaßt, jede Empfindung von einem Herzen dem andern beantwortet. Wir lebten, wir lasen, wir lernten gemeinschaftlich. Selbst in Edessa unter dem Geräusch der Waffen wußte er Stunden zu gewinnen, um mit mir zu lesen, über das Gelesene, über die Ereignisse des Tages zu sprechen, unsere Gefühle und Gedanken umzutauschen, und so nicht blos mein Herz, sondern auch meinen Verstand mit dem seinigen in Einklang zu bringen. Wie segenreich, wie beglückend ist jetzt diese Uebereinstimmung für mich! Nicht weil Verfassung und Religion den Mann zum Haupt des Weibes erheben und ihm eine Gewalt einräumen, die manches rohe Gemüth mißbraucht, sondern, weil zwei Menschen ein schönes Ganzes ausmachen, und als Einheit dastehen und wirken sollen, sollen auch ihre Geister gleichförmig gebildet seyn, und nur die Verschiedenheit des Geschlechtscharakters und der daraus folgenden Bestimmung und Pflichten darf eine reizende Abwechslung in den schönen Einklang bringen. Aber wenn die verschiedenen Charaktere sich selbstständig zu unterscheiden, und jeder als ein vollendetes Ganzes dazustehen streben, wer soll entscheiden, welcher von Beiden im Fall eines Streites nachgeben, und seine Individualität aufopfern soll? — die hergebrachte Sitte? — dann muß das Weib ewig der unterdrückte Theil seyn — die Vernunft? — Und wer bestimmt, auf wessen Seite sie steht, wenn jedes die Sache aus seinem Gesichtspunkt ansieht und mit Gründen unterstützt? — O nur die Liebe, die Liebe kann

das bewirken, und sie bewirkt es sicher. Sie führt auf tausend stillen Wegen die Gemüther zu einander, sie zeigt uns den Gesichtspunkt, aus dem der geliebte Gegenstand die Welt betrachtet, als den richtigsten, sie macht uns theurer, was ihm lieb ist, und ohne Opfer, ohne Nachgeben verschmelzen zwei Willen in Einen. So ist mein Verhältniß zu Agathokles — und wenn du mir oft in frühern Zeiten meinen Mangel an Festigkeit und mein Bedürfniß, mich an ein liebendes Herz anzuschmiegen, als Schwäche vorwarfst, so versichere ich dich, daß gerade jetzt aus dieser Schwäche, wie du es nennst, mein schönstes Glück entspringt.

Leb' wohl, Junia! Ich weiß, du freust dich meiner Seligkeit, und meine Briefe, wenn sie auch arm an Vorfällen sind, werden sie dir doch manchen vergnügten Augenblick machen, wenn du in ihnen die Schilderung meines Glückes findest.

83. Calpurnia an ihren Bruder Lucius.

Nikomedien, im Jul. 303.

Ich komme von Synthium. Von Synthium? höre ich dich rufen. Wie kamst du dahin? — aus eigenem Willen, lieber Bruder! aus festem Vorsatz, den ersten Schritt zu thun, und ein Zusammentreffen selbst schicklich einzuleiten, dem für beständig auszuweichen, nun einmal vernünftiger Weise für Bewohner einer Stadt nicht möglich war. Wenn ich Agathokles, seit er verheirathet ist, nicht mehr sehen wollte, wenn ich von dem Augenblick, als er Theophanien gefunden hatte, seinen Anblick floh, berechtigte ich ihn nicht zu dem stolzen Gedanken, sein Verlust schmerze mich tief, und ich könne die

Gegenwart einer glücklicheren Nebenbuhlerin nicht vertragen? O diese bloße Möglichkeit empörte mein Herz. Was habe ich denn zu scheuen? Den Göttern sey Dank! die Rücksicht, die Theophania zur Verborgenheit bewegen konnte, brauche ich nicht zu nehmen; und so war es Pflicht, die ich mir selbst, meinem Ruf und der Achtung, die er für mich haben soll, schuldig war, diese Gedanken nie in ihm aufkommen zu lassen, und ihm zu beweisen, daß ich nur seine Freundin war, weil ich es auch jetzt blieb. So mußte es zwischen uns stehen, wenn ich ruhig seyn, und sein unvermutheter Anblick mir nicht einst drückend werden sollte.

Und überdies, war ich ihm nicht innigen Dank schuldig? Er hatte, auf welche Art konnte ich nicht erfahren, mich von der Bosheit und Zudringlichkeit des Marcius befreit, ich mußte diese Schuld abtragen. Ich fühlte das, und that es gern; aber nicht blos mit Worten, mit Thaten wollte ich es thun.

Die Bedingung seines Vaters, unter der er ihm seine Einwilligung zusagte, schien mir immer sehr hart, sehr unväterlich, ich glaubte Agathokles keinen größern Dienst leisten zu können, als wenn ich es dahin brächte, seinen Vater zum Widerruf zu vermögen. Ich sprach mit unserm davon, er fand einige Bedenklichkeiten — er kann den alten Hegesippus nicht wohl leiden. Aber für mich bekam mein Plan, je länger ich ihm nachsann, je mehr Reize, und so erhielt ich denn endlich halb durch Ueberredung, halb durch die Vorstellung, daß ein solcher Schritt nothwendig sey, um Agathokles von der Ruhe meines Herzens zu überzeugen, die Erlaubniß, mein Vorhaben auszuführen.

Ich kenne die alten Herren. Wenn sie für keine Frau oder Tochter mehr zu fürchten haben, finden sie eben keine so strenge Sitte, und ängstliche Verhüllung nöthig, wie sie mancher junge Mann, wahrlich auch nur aus Eifersucht, von seinem Mädchen fordert — und ich kleidete mich daher etwas weniger matronenmäßig, als ich wohl ehedem zu thun pflegte, wenn ich seinen Sohn zu sehen hoffte. Es klingt lächerlich, dies zu sagen, aber können wir Weiber dafür, daß die Männer in der Jugend aus Selbstsucht eifersüchtig, und im Alter aus Selbstsucht verliebte Gecken sind? So sandte ich hin, und ließ ihn um eine Stunde bitten, wo ich ihn sprechen könnte. Ich wußte, daß er das nicht annehmen, und selbst kommen würde. Er kam auch — nur etwas spät; aber als er eintrat, sah ich die Ursache dieser Verspätung wohl ein. Der alte Herr hatte sich in große Unkosten von Pracht und Niedlichkeit gesetzt, er duftete wie alle Würzen Arabiens, und sein Bart (wenn es möglich ist, so war es ein falscher) hätte einer Büste des Plato Ehre gemacht. Verwunderung und Neugier malten sich auf seinem Gesicht, und ich sah, welche Mühe es ihn kostete, sie unter den Schranken der guten Lebensart zu halten. Aus Mitleid ließ ich ihn nicht lange warten, sondern rückte so eilig, als es die etwas sonderbare Art meines Geschäfts erlaubte, mit meiner Bitte heraus. Sein Erstaunen wurde nun noch größer, obwohl er sich bestrebte, es zu verbergen, und in diesem Erstaunen und einigen entschlüpften Worten las ich deutlich seine Meinung über mein Verhältniß zu seinem Sohne, das wohl so ziemlich die Meinung der ganzen Stadt seyn mag. Um so lieber war es mir, durch diesen Schritt ihn und die Welt vom Gegentheil zu überzeugen.

Ich sprach mit Wärme von den vorzüglichsten Eigenschaften seines Sohnes, seiner Schwiegertochter. (Ich vermochte das, Lucius, in einer Aufwallung von Großmuth, über die ich selbst erstaunte.) Ich suchte ihm darzuthun, daß alle Schritte, die Agathokles bisher gethan, nur Wirkungen derselben Tugenden und jenes allzustrengen Pflichtgefühls wären, das wir, auf andere Gegenstände angewendet, an einem Curtius, Cocles, Cato bewundert hatten. Ich ließ ihn die Freundschaft des Armenischen Königs und Constantins Liebe für seinen Sohn, die Achtung, in der er allgemein steht, im schimmernden Lichte sehen, und hinter diesem Schimmer sein eigenes Bild, auf das der Ruhm seines Sohnes keinen unbedeutenden Glanz warf. Im Eifer des Gesprächs waren die Locken um meinen Nacken losgegangen, sie sanken auf die Brust herab, ich mußte sie zurückstreichen, und verschob dadurch den Schleier, so, daß auf einen Augenblick ein Theil des Busens sichtbar wurde. Ich strebte das Unglück zu verbessern, aber indem ich den Arm über die Schulter legte, fiel auch das faltenreiche Gewand zurück, und der Arm erschien beinahe ganz unverhüllt. Hegesipps Auge folgte leuchtend meinen Bewegungen, und er war auf einige Augenblicke so mit Schauen beschäftigt, daß er mir ganz verkehrt antwortete. Ich nutzte diese Stimmung, ich drang nun mit Bitten in ihn, und was früher Vernunftgründe nicht erschüttert hatten, fiel nun durch die vereinte Wirkung eines rührenden Tons, einer flehenden Miene und eines Paars unverhüllter Arme, die bittend gefaltet vor seinen Augen spielten. Ganz verklärt und mit jugendlicher Munterkeit sagte er mir, es sey unmöglich mir zu widerstehen — er müßte bekennen, daß

ich etwas Großes fordere, er habe sein Wort heilig verpflichtet, und hasse übrigens seinen Sohn nicht — doch einer solchen Vorbitterin sey nichts abzuschlagen, und Agathokles habe sein Glück nur mir allein zu verdanken. So ging er fort, um die Schrift zu holen, und war in einer halben Stunde wieder damit bei mir. Und nun in der Freude meines Herzens gab ich dem guten Alten einen recht kindlich dankbaren Kuß, den er nun freilich nicht mit väterlicher Würde aufnahm, sondern mit aller Gekkenhaftigkeit eines grauen Liebhabers. So lächerlich mir das war, so gab ich mir doch Mühe, ernsthaft zu scheinen, und wir schieden als die besten Freunde.

Ich zeigte meinem Vater im Triumph die Schrift. Er schüttelte abermals den Kopf, und schien nicht zufrieden mit der ganzen Geschichte. Indessen, das Größte war geschehen, und ich wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben; so bat ich denn den Bruder, mich zu begleiten, und fuhr nach Synthium. Es sind über sechzig Stadien *). Wir fuhren mit anbrechendem Tage ab, um die Hitze zu vermeiden. Du kennst die Lage der Villa nicht, sie ist äußerst angenehm, nur etwas düster zwischen waldigen Hügeln versteckt. Wie wir näher kamen, wie ich die obere Säulenhalle zwischen den Cedern und Pinien hindurch schimmern sah, wie ich die Platanenallee erblickte, in der ich so oft mit Sulpicien gewandelt hatte, mit ihr, deren Rest vielleicht nun schon die Urne füllt, das Gitterthor, an welchem ich vor einem Jahre die gegenwärtige Gebieterin der Villa tiefgebeugt gesehen und empfangen hatte — da ward mir sonderbar zu Muth,

*) Stadium war ein Längenmaaß der Alten.

und Thränen drangen in meine Augen. Sulpiciens Andenken, tausend andere Erinnerungen stürmten auf mich ein, und ich hätte große Lust gehabt, umzukehren, wenn man nicht schon von der Villa aus den Wagen gesehen, und erkannt hätte haben können. Während dieser Ueberlegungen lenkte unser Wagenführer in den Platanengang ein. Sogleich sah ich Leute aus der Villa kommen — ein Paar Sclaven, wie es schien, und kaum waren wir noch einige Schritte gefahren, als Agathokles selbst uns eilig entgegen kam.

Er bewillkommte uns mit einer Freude, die zusehr das Gepräge der Herzlichkeit trug, um auch nur einen Augenblick für Künstelei gehalten zu werden. Als er uns an einen schattigen Platz geführt hatte, ging er, seine Frau zu holen. Sie kam, ich war begierig gewesen, sie zu sehen, aber ich hatte Mühe, in dieser jugendlich blühenden Frau mit den großen heitern Augen, der zarten Röthe auf den Wangen, in dem geschmackvollen häuslichen Anzug jene abgehärmte Trauergestalt, in die dichten faltenreichen Schleier gewickelt, zu erkennen. Die Arglistige wußte auch, trotz ihrer Heiligkeit, das geltend zu machen, was die Natur ihr Schönes gegeben hatte. Ein durchsichtiges indisches Gewebe zeigte den Obertheil des Armes mehr, als es ihn verhüllte, und wo dies endigte, erhöhten zierliche Armbänder seine natürliche Weisse und Ründung. Auch erschien ihr schlanker Wuchs vortheilhaft in dem feinen fließenden Gewande; kurz, man sah, daß sie ihren Anzug mit Geschmack wählte. Aber über allen Putz machte sie und ihren Gemahl das Vergnügen liebenswürdig, das aus allen ihren Reden, Blicken, Handlungen sprach. Besonders scheint sie nur

für ihn zu leben. Die Glückliche! Auch er war verändert, sein Auge strahlte von jugendlichem Feuer und Lebenslust, und das freundliche Lächeln, das seinen feingespaltenen Lippen einen so eigenthümlichen Reiz gibt, verläßt ihn jetzt eben so selten, als es ihn sonst erheiterte.

Unsere Unterredung fiel bald auf meine unglückliche Sulpicia. Theophaniens unverstellte Theilnahme, die zarte Achtung, mit der sie von ihr sprach, nahmen einen Stachel nach dem andern aus meiner Brust, ich fing an, sie nach und nach ohne geheimen Widerwillen, und endlich mit Wohlwollen zu betrachten. Ich benutzte eine Zeit, wo sie nicht zugegen war, und erklärte mich gegen ihn über die Absicht meines Besuchs, indem ich ihm zugleich mit Wärme für meine Rettung von Marcius Alpinus dankte, und ihm die Schrift überreichte. Er wollte erst eine Weile nichts von dieser Rettung wissen, und als ich ihm endlich die zuverläßige Quelle nannte, von der meine Nachricht gekommen war, lehnte er meinen Dank mit Würde und Feinheit ab. Lebhafter bewegt und erstaunt war er über die Schrift und die Art, wie sie in meine Hände gekommen war; aber Alles, was ihn daran zu freuen schien, war mein guter Wille und die neue Bestätigung von der Vergebung seines Vaters. Er bat mich, und zwang mich zuletzt, der wunderbare Mensch, die Schrift wieder mitzunehmen, sie seinem Vater wieder zurückzustellen, und ihm zu sagen, ihm genüge sein Wort, und seine Liebe, und zwischen ihnen sollte es nie eines solchen Instrumentes bedürfen. Ich that es ungern, denn ich fürchte die Gewalt, welche böse Menschen in einer üblen Stunde über den schwachen Hegesippus erhalten könnten. Doch mußte ich Agathokles Gründen wei-

chen, und seine Versicherung, daß ihn die Aussicht auf so glänzende Reichthümer nicht glücklicher machen könnte, als er es jetzt schon sey, war so sehr von Allem, was ihn umgibt, was er thut, bestätigt, daß ich zuletzt die Rolle beschämt in den Busen stecken, und gestehen mußte, Agathokles sey in seinen einfachen Verhältnissen weit glücklicher, als wir in allem Schimmer, der uns umgibt. Seitdem gefällt mir unser Haus in Nikomedien nicht mehr so ganz; mich dünkt, es wären da zu viel Glanz, zu viel Menschen, Geräthe, Gebräuche, zu wenig Genuß, zu wenig Möglichkeit, wahrhaft zu genießen. Sollte die Ansicht wahr seyn, die in Synthium so lebhaft vor meine Seele trat, daß nur Frieden und Liebe wahrhaft glücklich machen? Sollte dies das Element seyn, in dem unser Wesen sich am leichtesten, am vollständigsten entwickelte? O ich versichere dich, lieber Lucius, seit gestern gehen mir diese Zweifel nicht aus dem Kopfe, und das Bild eines stillen häuslichen Lebens an der Seite eines Mannes, wie — Ich weiß nicht, was mir fehlt; eine Thräne tritt in meine Augen. Leb' wohl für heute, Lucius! Ich mag nicht weiter schreiben — ich war in meinem Leben nicht so wehmüthig gestimmt, und doch so still und ruhig.

Am folgenden Tage.

Wie ich überlese, was ich geschrieben habe, sehe ich eben, daß ich noch ganz am Anfange meiner Erzählung stehen geblieben bin; aber gestern war ich durchaus zu nichts mehr aufgelegt.

Theophania kam zurück, eben als ich die Schrift von Agathokles empfangen hatte, und lud mich ein, in das

Bad zu gehen, das sie für mich hatte bereiten lassen. Alles im ganzen Hause, der Badesaal, die Sclavinnen, das Geräthe, das Wollenzeug *) trug das Gepräge der Einfachheit, aber der höchsten Reinlichkeit und Bequemlichkeit. Recht erquickt kehrte ich aus dem schönen Saale zurück, dessen hohe Fenster auf den Wald hinaus gehen, und vor welchen die rauschenden Zweige, vom Winde bewegt, Sonnenblicke und tanzende Schatten über das Marmorbecken und die spiegelreine Fluth hinstreuten. Jetzt führten mich die glücklichen Gatten in ihrem kleinen Eigenthum umher. Ich hatte öfters ganze Tage in Synthium zugebracht, aber bei Sulpiciens düsterer Lebensweise nichts als ein Paar Gemächer und einen Theil der Gärten gesehen. Alles, was zur anhaltenden Beschäftigung gehört, Alles, was das Hauswesen betraf, war ihr, seit dem die unglückliche Leidenschaft ihr Herz eingenommen hatte, fremd und lästig geworden. Ich fand Alles niedlich und in schönster Ordnung; ein liebenswürdiger Geist, Agathokles Mutter, von der er stets mit höchster Verehrung spricht, hatte Alles angelegt, und sein stilles, klares, zweckmäßiges Walten kündigte sich überall an.

In den warmen Stunden des Mittags ruhten wir in der lieblichen Kühlung eines Marmorsaals. Eine Oeffnung in der Kuppel ließ nur angenehmes Licht, aber keinen Sonnenstrahl hereindringen **), ein Springbrun-

*) Die Alten kannten den Gebrauch der Leinwand nicht so wie wir, sie bedienten sich meistens wollener Stoffe, wozu die Wolle oft auf ihren eigenen Gütern, von ihren Heerden gezogen, dann von ihren Sclavinnen gesponnen, gewebt, und zu dem verschiedenen Gebrauch, den man davon machen wollte, bearbeitet wurde.

**) Das warme Klima in den Ländern, welche die Griechen

nen in der Ecke erfrischte unabläßig die Luft, und keine Ahnung der glühenden Hitze, die jetzt die Gefilde draußen versengte, drang in diesen stillen halbdämmerigen Zufluchtsort. Hier wurde das Mahl aufgetragen, einfache Speisen, meist Erzeugnisse der Villa selbst, aber so einladend bereitet, und auf dem mit duftenden Kräutern und Blumen bestreuten Tische geordnet, daß ich nie ein lieblicheres Mahl genossen zu haben glaubte. Du kennst den guten eifrigen Quintus, er vergaß, in welchem Hause er war, und ergriff beim Anfange der Mahlzeit den Becher, um dem Jupiter eine Libation *) auszugießen. Ich winkte ihm, Agathokles bemerkte meinen Blick. Laß dich nicht stören, Quintus! sagte er: thue, was du für Pflicht hältst, und glaube nicht, daß wir uns daran ärgern. Dein größter, bester Jupiter **) ist auch eine der dichteren oder leichteren Hüllen, unter welchen das Gemüth des Menschen den Weltenschöpfer erkennt, und du ehrst diesen, wenn du jenem mit kindlichem Sinn opferst. Aber du wirst auch unser nicht spotten, wenn wir dem, der uns erhält und nährt, auf unsere Weise danken. Und nun stand er mit Theophanien auf, seine Sclaven, lauter Christen, stellten sich in einiger Entfer-

---

und Römer bewohnten, machte es ihnen nothwendig, auf Schutz vor Hitze und Sonnenbrand in ihren Häusern zu sehen. Es waren also manche Gemächer, wie auch heut zu Tage in den Häusern der Morgenländer, die ihr Licht blos von oben empfingen, und in welchen ein springendes Wasser die Kühlung erhielt.

*) Die Alten goßen am Anfange der Mahlzeit ihren Göttern etwas Wein zum Opfer auf die Erde. Dies hieß die Libation.

**) Optimus Maximus, war ein gewöhnlicher Beiname des Jupiters.

nung um ihn her, Alle machten das Zeichen des Kreuzes. ihr Symbol über Stirn und Brust, alle beteten leise, mit gefalteten Händen in ehrfurchtsvollen Stellungen. Ich gestehe dir, ich war weit entfernt, das lächerlich zu finden. Es war mir ein zu schöner Anblick, wie hier Quintus dem Jupiter die Libation verrichtete, und dort Agathokles mit seinen Christen zu ihrem Gott, und sie Alle im Grunde zu dem Einen unbekannten Wesen beteten, dessen Daseyn Niemand beweisen kann, an das glauben zu können gewiß eine Art von Glück seyn muß. Es war mir sogar schmerzlich, daß ich dies Glück nicht theilen konnte, und mein Herz da kalt bleiben *mußte*, wo jene in süßen Empfindungen des Dankes schlugen.

Es entspann sich nun sogleich zwischen Quintus und Agathokles ein lebhaftes Gespräch über ihre Religionen.

Agathokles hieß die Sclaven hinausgehen, und fing an des Bruders Behauptungen mit Waffen zu widerlegen, denen dieser nicht gewachsen schien. Er schilderte, ohne sich einen spottenden Ausdruck zu erlauben, die Nichtigkeit unserer Gottheiten, wie sie jeder denkende Mensch fühlen muß, die schädliche Wirkung des Mangels an allgemein verehrlichen würdigen Gegenständen auf ein Volk, das größtentheils nicht durch langsame Fortschritte zu einer seinen Geisteskräften angemessenen Cultur gekommen, sondern über das die Wollüste, die Ueppigkeit und die Kenntnisse unterjochter weichlicher Nationen, als Beute der Sieger, wie ein Strom unvorbereitet hereingebrochen waren, auf ein Volk, bei dem sich schnell die alte rauhe Tugend mit den verfeinerten Wollüsten Asiens und Griechenlands vermischte, und das nun durch die eben so schnell erreichte Ueberreifheit des

Geistes Alles, was einer bessern Vorwelt heilig war, muthwillig und lüstern in den Staub tritt. Er suchte uns endlich zu beweisen, daß nur die Einführung einer Religion, die statt der erloschenen Tugenden, statt Vaterlandsliebe, strenger Sitte u. s. w., überirdische Beweggründe zum Handeln angibt, und die reinste Sittlichkeit fordert, dem allgemeinen Verderbniß und der Auflösung des ungeheuern Staatskörpers wirksam entgegen arbeiten könne.

Während dieses Gesprächs, das mich, obwohl ich bei Weitem nicht mit Allem verstanden war, doch sehr anzog und beschäftigte, war die Sonne gesunken, wir traten aus dem Speisesaal in's Freie, der Mond ging hinter dem Cedernwald auf, und wir wollten Abschied nehmen. Aber unsere gütigen Wirthe ließen uns nicht so schnell von sich. Besonders drang Theophania mit einer Herzlichkeit in mich, der ich unmöglich widerstehen konnte. Wir blieben mit dem angenehmen Gefühl, mit dem man sich unter guten liebenden Menschen befindet, und mein Widerwille gegen Theophania hatte sich, ich weiß nicht wie, ganz aus meinem Herzen verloren. Wir durchwandelten die Gärten in der Kühlung des Abends und der kommenden Nacht, Gespräche, Saitenspiel und Gesang verkürzten die Stunden, auch Theophania singt und spielt, und ich kann dich versichern, mit bedeutender Fertigkeit und Anmuth. Zwei freundliche Zimmer, vor deren Fenstern Orangenbäume im Nachtwind säuselten, nahmen uns endlich auf, und ein leichter luftiger Schlummer schloß meine Augen, und hinderte jeden ernsten Rückblick auf den in so vieler Hinsicht merkwürdigen Tag. Als Aeos mit Rosenfingern erwachte, erweckte ihr röth-

licher Glanz zwischen Blätterschatten um mich spielend, meine Sinne aus dem erquickenden Schlafe. Ich wagte es um meines Vaters willen nicht länger zu bleiben, so wohl es mir hier in dieser Wohnung des Friedens und der Liebe gefiel. Wir nahmen herzlichen Abschied von den edlen Bewohnern des Hauses, mußten ihnen versprechen, bald wieder zu kommen, und so langte ich denn gestern in seltsamen Gefühlen und Gedanken hier an, die mich noch nicht verlassen haben, deren Eindruck, wie ich glaube, so bald nicht aus meiner Brust verschwinden wird. Leb' wohl!

84. Agathokles an Constantin.

Synthinm, im Aug. 303.

Nicht an den Fürsten — der Genügsame bedarf dessen nicht — nicht an den Retter meines Lebens, das dem Sohne des Abendländischen Cäsars, wie dem unberühmten Sohne des Hegesipps nie Zweck, nur Mittel zu höheren Zwecken seyn kann — aber an den geliebten, ewig theuern Freund, der mich im Unwillen verlassen, und nun seit Monden mich vergessen zu haben scheint, wendet sich mein Herz noch einmal. Gegen keinen andern Sterblichen würde ich diesen Schritt thun. Bei dir bin ich sicher, daß du, wenn auch deine Liebe gestorben ist, doch Achtung für mich bewahrst, und mich nicht verkennst.

Ich kann nichts von dem bereuen, was ich gethan habe, ich würde es noch einmal thun, wenn die Gelegenheit wieder einträte: aber ich fühle, daß mein Leben selbst in Theophaniens Armen ohne dich nicht vollendet ist. Das schöne Urbild vollkommenen Seeleneinklangs, das mir in den Gefilden von Carrhä erhaben und stolz vor die

Seele trat, ist entflohen, wie die meisten seiner Brüder. Ein verklärtes himmlisches Gebild, ist es zum Himmel zurückgekehrt, aus dem es stammte, nachdem es meine Brust eine Weile entflammt, und manchen nicht unwürdigen Keim entwickelt hatte. So mußte es seyn, und in der Verkettung der Dinge war auch diese Läuterung nothwendig. Aber die Liebe ist zurückgeblieben, rein und warm, wie sie in meinem Herzen entsprang, als ich dich das erstemal sah. Ich schäme mich nicht, es dir zu gestehen, ich schäme mich nicht, als der erste die Hand zur Versöhnung zu bieten. Das, was bei gewöhnlichen Freundschaften das Zartgefühl von diesem Schritte abhalten könnte, deine und meine bürgerlichen Verhältnisse, kann bei uns nicht in Anschlag kommen. Für mich bist du nur Constantin, nur der, in dessen Brust ich die himmlische Flamme hell auflodern sah, an der auch mein Leben sich gern verzehrt.

Ich lebe in Synthium. Wo du dich jetzt befindest, weiß ich nicht bestimmt. Ich sende diesen Brief nach Nikomedien in den kaiserlichen Palast. In acht Tagen, wo immer du dich auf einer der deinigen, oder der kaiserlichen Villa aufhältst, kann ich Nachricht haben. Kömmt mir keine, so werde ich mich bescheiden, und mit der Kraft, mit der ich schon so Manches in diesem Leben ertrug, auch dies ertragen lernen; dich aber soll kein Wort, weder bittend noch vorwerfend, an alte Bande erinnern, die in demselben Augenblicke gegenseitig abgeworfen werden müssen, wo sie den Einen Theil zu drücken anfangen. Leb' wohl.

85. Theophania an Junia Marcella.

Synthium, im Sept. 303.

Mein Leben ist still und einfach, und mag in den Augen der Welt wohl einförmig erscheinen, aber in seinem verborgenen Schooße liegt ein Reichthum von kleinen Begebenheiten, von reger Abwechselung für das Herz, die uns die Geschichte manches Tages merkwürdig und unvergeßlich macht.

Einen solchen Tag verschaffte uns neulich ein Besuch, den ich wahrlich nicht vermuthet, von dem ich mir das Angenehme nicht versprochen hätte, das er mir gewährte. Calpurnia war bei uns. Ich kann dir nicht beschreiben, wie seltsam mir zu Muthe war, als Agathokles in mein Zimmer trat, um sie mir anzukündigen. Ich fühlte, daß meine innere Bewegung sich in meinen Zügen malte; Agathokles bemerkte es wohl, und eine innige Umarmung sollte mich beruhigen. „Empfange sie gütig, meine Geliebte! Sie ist, trotz ihrer von uns verschiedenen Denkart, ein edles Mädchen.“ Ich faßte mich schnell. Daß Agathokles es wünschte, war mir genug, und daß sie ihn geliebt, verloren, und an mich verloren hatte, stimmte mein Herz zu ihrem Vortheil. Ich fühlte, daß ich in einer Schuld gegen sie war, und daß ich ihr durch die größte Freundlichkeit und Zuvorkommung nur einen kleinen Theil derselben abtragen konnte. So empfing ich sie, und was ich um meiner selbst willen gewünscht hatte, gelang mir vollkommen. Sie ward mir gut. O gewiß, zwei Herzen, die sich so genau, so innig in ihrer Liebe für ein Drittes begegnen, denen ein gleiches Urbild von Liebenswürdigkeit vorschwebt, können unmöglich anders, als ähnlich fühlen.

Wie ganz anders erschien sie mir nun damals, wie sie mich zum erstenmale sah! Noch war sie reizend im höchsten Grade, aber dieser Reiz hatte nicht mehr den Anstrich von Leichtsinn und Flatterhaftigkeit, der mich einst so empörte. Es war ein leichter Schleier von Ernst darüber gebreitet, und manchmal glaubte ich sogar ein Wölkchen der Wehmuth in ihren schönen Augen schwimmen zu sehen. Ach wenn ich dachte, diese sanfte Trauer könnte einem verlorenen Gute gelten, das ich ihr entrissen hatte, dann schwoll mein Herz von Mitleid, und ich hätte ihr um den Hals fallen, und das anmuthige Wesen um Vergebung bitten können.

Noch zwei Tage klangen die süßen Gefühle in uns nach, die Calpurniens und ihres Bruders, eines sehr edlen Jünglings, Umgang in uns geweckt hatte. Ich sah, daß Agathokles froher athmete, seit dem seinem Herzen die Versicherung ward, ein liebenswürdiges Wesen, das sich vielleicht von ihm gekränkt glauben konnte, habe diesen Wahn aufgegeben, und ihre Achtung sey ihm unverloren. Auch sein Vater fährt fort, ihn mit großer Güte und Liebe zu behandeln, er war schon zweimal bei uns, und es scheint, als ob die Natur mit ihren einfachen Freuden ihr unverjährbares Recht selbst über die allzuverfeinerten, von ihr entfremdeten Menschen ausübte. Er scheint, so wie Calpurnia, sich auf dem Lande zu gefallen; vielleicht ist es eben um der Neuheit der Gegenstände und des scharfen Contrastes willen.

Die größte, die reinste Freude war uns noch vorbehalten. Am schwersten unter allen ertrug Agathokles seine Trennung von Constantin. Ich sah deutlich, wie dieser Gedanke an seinem Herzen nagte, und seine still-

sten, süßesten Freuden störte. Seine Liebe hielt diese Spannung nicht mehr länger aus, er suchte einen Anlaß, den ersten Schritt zur Versöhnung thun zu können, so sehr auch das Recht auf seiner Seite war. Es fand sich keiner, und so that er ihn denn endlich unveranlaßt, weil er liebte. Er schrieb an den Fürsten, und ich konnte wohl bemerken, wie gespannt sein ganzes Wesen auf den Erfolg dieses Briefes war. Er hatte acht Tage festgesetzt, binnen welchen er die Antwort erwarten wollte. Am Abend des Zweiten gingen wir durch thauende Gefilde von einem Spaziergange in unser Haus zurück, als plötzlich aus dem nahen Gebüsch Constantin hervorstürzte, und heftig an Agathokles Brust sank. Fest, innig, als wollten sie sich für die Ewigkeit halten, umschlangen sich die beiden Freunde, kein Laut entweihte die stille Feier dieser Scene. Endlich richtete sich Constantin auf, er wollte Etwas von Verzeihung, von Entschuldigung sagen — Agathokles legte ihm den Finger auf den Mund. „Still davon, mein Getreuer! Laß uns das Vergangene völlig vergessen. Du liebst mich noch, du hast mich nicht aus deinem Herzen geschlossen — das ist Alles, was ich zu wissen brauche, um ganz glücklich zu seyn.“ Sie umarmten sich von Neuem. Ich sah Thränen in Agathokles Augen, die untergehende Sonne hatte nie aus schöneren Tropfen wiedergestrahlt. Ich war tief bewegt, meine Hände falteten sich unwillkührlich, und ich bemerkte erst, daß ich in betender Stellung dagestanden hatte, als Agathokles zu mir trat, den Arm um mich schlang, und Constantin meine Hand mit herzlichem Drucke ergriff. In ihrer Mitte kehrte ich in die Villa zurück. Constantin blieb drei Tage bei uns, und

nie habe ich meinen Agathokles so glücklich gesehen, als in diesen drei Tagen. So wächst meine Zufriedenheit mit jedem Tage, und in frohen Ahnungen sieht mein Herz noch schönern Zeiten entgegen. Dich noch einmal zu sehen, ist jetzt der einzige heftige Wunsch meiner sonst stillen beglückten Brust, und wer weiß, ob es mir nicht möglich wird, in Gesellschaft meines Agathokles den nächsten Frühling in deine Arme zu eilen? Dann bin ich vollkommen glücklich.

86. Calpurnia an Lucius Piso.

Nikomedien, im Sept. 303.

Was wird sich noch mit mir zutragen? Wohin wird das launenhafte Schicksal mich noch führen? Sulpicia ist todt! Ihr trauriges freudenloses Daseyn ist geendigt. Was ich längst als gewiß voraus sah, war nun geschehen, es überraschte mich nicht — aber es schmerzte mich tief. Du weißt, wie ich sie geliebt habe, und wie sehr ich strebte, ihr Herz vor Eindrücken zu bewahren, deren zerstörende Folgen ich dunkel im Voraus ahnete. Tiridates selbst brachte die Trauerbotschaft, er ist hier. Dieser Verlust, seine Anwesenheit, sein Schmerz, die Pflicht der Freundschaft, ihn zu trösten und aufzuheitern — Alles vereinigt sich, um mich mir selbst zu entreißen, und mein Leben aus jenem behaglichen Gleichmuth zu bringen, in dem mir durch neunzehn Jahre so wohl war, den ich mir aus allen Kräften zu erhalten strebte.

Agathokles war vermählt. Alle Empfindungen, die um seinetwillen mein Gemüth in irgend eine angenehme

oder widrige Spannung brachten, mußten auf Befehl der Vernunft schweigen, jede lebhafte Regung zur stillen Neigung, jede schmerzliche Erinnerung zum stachellosen Andenken an einen entschwundenen Traum werden. Meine Philosophie, oder mein Leichtsinn — nenne es wie du willst; was liegt am Namen, wenn nur die Wirkung bleibt? — war in diesen Bestrebungen schon ziemlich weit gekommen. Der Gedanke, daß ich ihn ohne Rückkehr durch seine eigene Wahl verloren, hob die Unruhe der Ungewißheit auf, kein Räthsel blieb zu lösen, kein Wort, keine Begegnung zu deuten. So hörte sein Bild auf, die Beschäftigung meiner einsamen Stunden zu seyn. Ich verglich mich mit Theophanien, ganz unparteiisch, Bruder, ich versichere dich, und ich fand bei aller Gerechtigkeit, die ihr mein Herz willig widerfahren ließ, daß der Mann, der mit ihr zufrieden seyn konnte, es unmöglich mit mir seyn, unmöglich auf die Dauer mich hätte glücklich machen können.

So hatte ich nach und nach mein Herz, das die Vorfälle der letzten Zeit gewaltsam aufgeregt hatten, zu beschwichtigen angefangen. Es ward wieder stille in mir, und ich saß eben vor mehreren Tagen am Rahmen, um einen Schleier für Theophanien zu sticken, und ihr so alle die zarten Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten zu vergelten, womit sie mich überhäuft, mir die schönsten Blumen, die schönsten Früchte ihrer Villa schickt, als plötzlich die Vorhänge meines Gemachs sich rauschend theilten, und ein Mann in schimmernder orientalischer Kleidung, von einer großen Anzahl eben so glänzender Sclaven gefolgt, die im Vorsaale standen, in mein Zimmer trat. Ich sprang auf, ich erkannte den Fremden

nicht sogleich. Da eilte er auf mich zu: Sie ist todt! — rief eine schmerzliche bekannte Stimme, und ich sah mich in Tiridates Armen. Sie ist todt! wiederholte er noch einmal, riß sich schnell los, warf sich auf das Ruhebett, verbarg das Gesicht in die Kissen, und schluchzte laut auf. Ich begriff nun, was diese plötzliche Erscheinung bedeutete. Sulpicia hatte geendet, und ihr unglücklicher Gemahl hatte nicht vermocht, an dem Orte zu bleiben, wo ihn Alles an seinen Verlust erinnerte. Mein Herz war von einer Menge schmerzlicher Empfindungen auf einmal ergriffen. Sulpiciens Tod, Tiridates Erschütterung, die Erinnerung an so manche vergangene Tage, wo ich den, der nun tief gebeugt, schluchzend, unglücklich vor mir lag, in allem Schimmer seines Standes, in königlichem Wirken, in frohem Lebensmuthe gesehen hatte, preßte meine Brust gewaltsam, und nur ein Thränenstrom machte meiner Beklemmung Luft. Als er mich weinen hörte, richtete er sich auf, und — o mein lieber Bruder, wie unwiderstehlich war er in seinem Schmerze! Das sprühende Feuer seiner Augen brach schön gemäßigt durch einen Schleier von Thränen, die üppige Jugendfülle seiner Züge war verschwunden, seine Farbe war blasser geworden, und der Ausdruck des tiefsten Kummers erhöhte auf eine wunderbare Art die Bedeutenheit dieser edlen Formen. Denke dir noch dazu die prächtige orientalische Kleidung, die Gehänge von den kostbarsten Steinen über die Brust, den breiten majestätischen Kopfputz von blendendweißem Stoffe mit schimmernden Edelsteinen aufgebunden, diese Tracht, die so sehr gemacht scheint, eine edle Gestalt noch edler zu setzen — ich war so überrascht, so seltsam bewegt, daß ich

eine Weile stumm und weinend vor ihm stand. Er nahm meine Hand. Ach, wer hätte das gedacht, fing er endlich aus tiefer Brust an, als ich vor einem Jahre mit ihr aus Italien entfloh! So hatte endlich sein Schmerz Worte gefunden. Ich war froh darüber, ich setzte mich an seine Seite, er erzählte mir von unserer Verlornen, den Gang ihrer Krankheit, die letzten Stunden, die letzten Worte meiner theuren Sulpicia.

Meine Thränen begleiteten oft seine Erzählung, aber die seinigen hatten aufgehört zu fließen, und ich sah mit Freuden, daß diese ungestörte Ergießung sein Herz erleichtert hatte.

Seit dem bringt er fast alle Stunden, die ihm seine Verhältnisse, sein Aufenthalt am Hofe übrig lassen, wo ihn Diocletian mit ausgezeichneter Pracht und Freundschaft empfangen hat, bei uns, oder eigentlich bei mir zu. Wir waren gestern, von meinem Vater begleitet, in Synthium.

Der erste Anblick seines Freundes, den er seit seinem Verlust nicht gesehen hatte, erweckte seinen Schmerz wieder, und das Glück der beiden Gatten, Theophaniens Gestalt, die ihren Gemahl zu Hoffnungen berechtigt, welche dem kindlosen letzten Fürsten seines Stammes so unendlich wichtig wären, erinnerten ihn schmerzlich an sein zerstörtes Glück. Doch richtete sich sein Geist auch diesmal mächtig auf. Die Freude, Agathokles so glücklich zu wissen, und anziehende Gespräche zerstreuten ihn angenehm. Ich finde, daß seitdem seine Heiterkeit mit jedem Tage zunimmt, und das Bild der trüben Vergangenheit je mehr und mehr in Schatten zurücktritt.

Das ist's auch eigentlich, was ein vernünftiger Mann

thun soll. Nur Schwärmer oder unselbstständige Gemüther halten einen schmerzlichen Eindruck mit stolzem Eigensinn fest, und finden eine Art Wollust oder Ruhm darin, unglücklich zu seyn, oder es wenigstens zu scheinen. Tiridates hat seiner Frau sowohl während ihrer Krankheit, als nach ihrem Tode die befriedigendsten Zeichen seiner Treue und Liebe gegeben. Er hatte sie in den letzten Tagen keinen Augenblick mehr verlassen. In seinem Arm war sie gestorben, sein Mund empfing ihren letzten Hauch, und es kostete seinen Freunden, so wie seine Begleiter erzählen, Mühe, ihn von der Leiche zu entfernen, und wieder an seine vorige Lebensweise, an den Anblick der Menschen zu gewöhnen, die er in Schmerz versenkt unwillig floh. Das ist Alles, was die Vernunft, die Liebe, was selbst Sulpicia, wenn bei den Schatten noch Erinnerung ist, von ihm fordern kann. Das Andenken an ihre Liebe, an die schönen Stunden, die sie ihm gab, wird nie aus seiner Seele schwinden. Aber sein Reich, seine Verhältnisse zu den Höfen von Nikomedien und Persien fordern seine Aufmerksamkeit mit gebietender Strenge, sein Volk sieht einer zweiten Verbindung, die ihm einen Thronerben, und dem Reiche seine künftige Ruhe zusichert, mit Verlangen entgegen. Er kann nicht handeln, wie ein Einzelner, und so darf er auch nicht trauern, wie ein Einzelner. Der Maaßstab, mit dem man gewöhnliche Menschen mißt, darf nicht für Herrscher gebraucht werden, die nicht für sich allein stehen, an deren Entschließungen das Wohl von Myriaden hängt. So müssen seine Freunde froh seyn, wenn sein erster wilder Schmerz sich in sanfte Wehmuth, und diese in stillen Ernst auflöset.

Hier in Nikomedien hat mit seiner Ankunft wieder ein regeres Leben angefangen. Der Augustus gibt seinem königlichen Gaste zu Ehren glänzende Feste, Schauspiele u. s. w. Viele, schöne, viele bedeutende Frauen und Mädchen erscheinen dabei, einige benachbarte Fürsten sind mit ihren Familien hier, man kann wohl denken, in welcher Absicht. Ein Thron, eine Gestalt und ein Herz wie Tiridates, der auch als Privatmann so achtungs = und liebenswerth seyn würde, verdienen wohl die Anstrengungen, die freilich etwas zu sichtlich dafür gemacht werden. Meine Zeit ist jetzt wieder sehr beschränkt. Tiridates zeigt uns deutlich, daß meines Vaters und meine Gegenwart ihm die Freuden jener Feste erhöhen, und ihn für manchen Zwang, dem er sich unterwerfen muß, entschädigen. Ich lebe daher ziemlich zerstreut, und habe vier volle Tage an diesem Briefe zugebracht, dem du es wohl abmerken wirst, daß er nicht in derselben Stimmung geschrieben worden ist. Leb' wohl.

87. Agathokles an Phocion.

Nikomedien, im Oct. 303.

Es ist möglich, mein theurer Freund! daß wir uns bald sehen. Ich werde Nikomedien, wo mich wenig mehr zurückhält, wahrscheinlich mit den Meinigen auf lange Zeit verlassen. Meinen gütigen geliebten Vater hat vor wenigen Tagen ein gäher Tod uns entrissen. Hohes Alter und zunehmende Schwäche hatten uns zwar längst auf diesen Fall vorbereitet, dennoch erfüllte er uns mit eben so viel Trauer und Schrecken, als wäre er in der Blüthe der Jahre gewesen. Denn wie sehr

der Mensch sich auch auf einen bösen Zufall gewaffnet glaubt, so ist doch ein unendlicher Abstand zwischen der festbestimmten Wirklichkeit, die nichts mehr erschüttert, und jenem zitternden Zustand, in den noch stets und unbewußt sich leise Hoffnung mischt. Er hat mir verziehen, er hat mich mit schwacher sterbender Hand gesegnet, und sein liebes Kind genannt. Das ist der einzige Punkt, auf dem meine Seele mit Beruhigung verweilt. Er hat sogar sein Testament zurückgenommen, und seine großen Reichthümer auf eine für sich sehr parteiische Weise zwischen mir und seinem Neffen Leucippus, dem sie vorher ganz bestimmt waren, getheilt. Leucippus ist ein guter Mensch; eine Verbindung, die er wider den Willen seines Vaters, meines Oheims, traf, hatte ihm die Liebe und das Vermögen seines Vaters entzogen. Diese Rücksicht, eine zahlreiche Familie und mancherlei Unglücksfälle machten, daß ich mit Freuden das Schicksal eines würdigen gekränkten Verwandten durch diese Verfügung erleichtert sah. Er war edel genug, sogleich zu mir zu kommen, und freiwillig auf ein Geschenk Verzicht leisten zu wollen, wodurch er mir mein Eigenthum zu entziehen fürchtete. Mir wäre der bloße Wille meines Vaters hinreichend gewesen, wenn er mich auch hart getroffen hätte, um nie den geringsten Anspruch auf einen Besitz zu machen, dessen Vertheilung ganz von ihm abhing, auf den ich kein Recht zu haben erkenne. Leucippus ist sehr glücklich, ich habe einen treuen dankbaren Freund gewonnen, und so muß ich doppelt meines Vaters Verfügung segnen.

Wenn ich nach Europa komme, so werde ich unmöglich die Küsten eines Landes, wo du schon lange von

mir getrennt bist, betreten können, ohne dich zu sehen. Wie groß auch der Umweg seyn mag, ich eile sicher von Byzanz in deine Arme, und bringe dir meine Theophania. Mich führen die Angelegenheiten meiner Glaubensgenossen durch Dacien und Noricum, vielleicht sogar bis nach Britannien zu dem abendländischen Cäsar. Galerius Untergebene wüthen in den Provinzen, die seiner Macht anvertraut sind, ganz im Sinne ihres Gebieters gegen die Christen. Constantin hat vom Diocletian, der ihn seit einiger Zeit mit größerer Auszeichnung behandelt, ein Edict erhalten, worin das Verfahren bei den Untersuchungen, die Zwangsmittel und Strafen genauer bestimmt, und der Willkühr nicht mehr so viel Raum gelassen wird. Dies ist hauptsächlich für jene Provinzen bestimmt, in denen Galerius befiehlt. Nicht viel besser geht es jenen, die unter dem Zepter des rohen Maximian stehen. Nur in Spanien, Gallien und Britannien schützt Constantins milder Geist die unglücklichen Verfolgten. Viele hart bedrängte Familien flüchten daher aus jenen Provinzen in diese stillen Freistätten, und da man sie, besonders die Reichen, nicht gern ziehen läßt, so entstehen hieraus tausend Mißhelligkeiten und Zwiste, die nur eines Anlasses bedürften, um in volle Flammen auszubrechen.

Alles gährt in wildem Mißmuthe, Alles ist bereit, offenen Krieg zu erklären, die Zeiten der Ruhe sind vorbei, die dumpfe Stille, die noch jetzt herrscht, ist Täuschung und Schein. Sobald Diocletian, dessen Gesundheit und Geisteskraft sichtbar abnehmen, die Augen schließt, treten die schrecklichen Scenen ein, die vor seiner Regierung das Reich, die Welt verwüsteten. Das

sind die Ahnungen, die bereits vor zwei Jahren meinen Geist düster umwölkten, wenn ich dem Gange der Begebenheiten nachsann, und seit jener Zeit hat nicht das geringste Ereigniß meine Furcht Lügen gestraft, vielmehr jedes dazu beigetragen, sie zu bestätigen. Aber nicht mehr rettungslos erscheint mir jetzt, wie damals, die Lage des Menschengeschlechts, es gibt eine Hoffnung, es lebt ein Retter. Das Christenthum muß herrschende Volksreligion werden, die Römische Welt Ein Oberhaupt haben, die alten Formen müssen zerbrochen, der Sitz der Regierung wo anders hin verlegt, die Macht der Prätorianer, dieser nie zu löschende Vulkan, aus dessen Schooße alle die unseligen Stürme hervorbrechen, zerstört werden. Und wer, wer unter allen Menschen, die jetzt auf dem Schauplatz der großen Begebenheiten leben und wirken, könnte diese schöne, beglückende Idee in Wirklichkeit einführen, wer anders als Constantin, er, den die Vorsicht ganz dazu bestimmt, und mit allen Gaben, die dieser hohe Beruf erfordert, ausgerüstet zu haben scheint? Oft in stillen unvergeßlichen Stunden war der Entwurf und die mögliche Ausführung dieses Plans unser feuriges Gespräch, unser glühender Wunsch. Vieles ist abgeredet, angelegt, vorbereitet worden, und ich gehe jetzt mit freudigem Muthe hinüber auf den Schauplatz künftiger großer Ereignisse. Jene Angelegenheiten, von denen ich dir schrieb, die Verfolgungen meiner Brüder, sind, so wichtig sie meinem Herzen bleiben, doch für jetzt nur Nebenzweck und Vorwand, der die eigentliche Ursache meiner Sendung und meiner Geschäfte verbergen muß. Ein größerer wichtigerer Zweck fordert alle meine Aufmerksamkeit. Tausend geheime

Fäden müssen angeknüpft, tausend Anstalten im Verborgenen getroffen werden, damit, wenn die Catastrophe, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr fern ist, eintritt, Constantin alle Mittel zur Hand, Heere geworben, Schätze, Freunde gesammelt, nichts dem Zufall überlassen, und so alle Kräfte bereit finde, um den großen Plan zu begründen, und zu befestigen.

88. Theophania an Junia Marcella.

Nikomedien, im Oct. 305.

Fünf Monate sind nun im stillen Genusse der reinsten Seligkeit verflossen, ich war glücklich — glücklich, wie vielleicht Menschen es sonst nie oder nur auf kurze Augenblicke sind. Ich habe dieses Glück durch fünf Monate genossen, ich darf nicht klagen, wenn es jetzt zum Theil aufhört, und düstere Wolken hier und da emporsteigen, und die Zukunft meiner Vergangenheit gleich zu machen drohen. Mein Schwiegervater ist gestorben, das war die erste Störung unseres stillen Glücks. Er hat meinem Gemahl völlig verziehen, er hat ihn in den letzten Augenblicken mit rührender Zärtlichkeit behandelt, er hat sein erstes Testament zurückgenommen, und nur einen Theil seines Vermögens einem edlen aber unglücklichen Verwandten zugewendet, den die Familie vorher tief gekränkt, und im Elende beinahe hätte untergehen lassen, wenn ihn nicht Agathokles nach allen seinen Kräften unterstützt hätte, ohne daß Leucippus jemals erfahren konnte, wer sein unbekannter Wohlthäter sey. Nun hat Hegesippus letzter Wille sie auch öf-

fentlich vereinigt, und Agathokles behandelt den neuen Freund wie einen geliebten Bruder.

Aber seine Stimmung war ernst und düster, und wurde es immer mehr. Constantin kam oft zu uns, sie unterredeten sich lange und angelegentlich, sie ließen mich oft Theil an ihrem Gespräche nehmen. Ich mußte die Wichtigkeit ihrer Entschlüsse, und ihren ernsten Willen zum Guten bewundern, aber mein Herz zitterte in Geheim vor den mancherlei Verhältnissen, Verwirrungen, Anstrengungen, die sie nach sich zogen, vor dem gewaltigen Treiben der Welt, das meinen Gemahl jetzt wieder ergreifen und mitten in seine Wirbel reißen würde. Ich konnte alle diese schönen großen Entwürfe für nichts anders, als den Schwanengesang meines stillen Glückes halten. Aber unsere Seelen verstehen sich zu gut, um auch nur Einen Gedanken, eine Regung ungetheilt zu bewahren. Er errieth mich, er verwies mir liebreich diese Anwandlung vom Egoismus, dem herrschenden Geiste der Zeit, er stellte mir vor, daß ich eine Römische Bürgerin, eine Christin sey. Ach, ich erkannte die Wahrheit aller seiner Gründe, aber dennoch schauderte ich bei jedem Gedanken an die unruhige, ungewisse Zukunft!

Nun wurde endlich beschlossen, daß Agathokles nach Europa, und vielleicht bis nach Britannien gehen sollte. Er kündigte es mir an, und tröstete mich zärtlich und liebevoll. Ich betheuerte ihm, daß ich den Gedanken der Trennung nicht ertragen könne. Ich erklärte ihm, ich würde ihn begleiten, wohin er ginge, bis an die

Säulen des Herkules, bis an's äußerste Thule *); keine Entbehrung, keine Beschwerlichkeit der Reise würde mir so hart, so schmerzlich werden, als ein Leben im Schooße der Bequemlichkeit und des Ueberflusses ohne ihn. Er gab endlich meinen Bitten nach, nachdem er mir vorher Alles, was ich zu dulden, zu fürchten haben konnte, mit den lebendigsten Farben gemalt hatte; und als ich endlich weinend an seine Brust sank, und ihm sagte, ich könnte nicht leben ohne ihn, da schloß er mich heftig und mit nassen Augen an sein Herz, und gestand mir, daß es sein heißer Wunsch gewesen sey, sich nicht von mir trennen zu dürfen, daß er vor meinem Ausspruch gezittert, und nur aus ängstlicher Sorge für meine Gesundheit und seine Vaterhoffnungen sich verpflichtet gefühlt habe, mir Alles vorzustellen, was ich wagte, und unternahm. O Junia! Welche Leiden, welche Beschwerlichkeiten müßten das seyn, die ich nicht mit Freuden ertrüge, um seine Gegenwart, das Glück, mit ihm zu leben, damit zu erkaufen!

So war denn unsere Abreise fest bestimmt, als plötzlich, ich kann eben nicht sagen, ein unerwartetes, aber doch ein überraschendes Ereigniß sie noch eine Weile verschob. Die Königin von Armenien endigte vor einigen Monaten ihr schwermuthvolles Leben, und wenn ich mir denke, wie wenig glücklich sie sich selbst bei der Erfüllung aller ihrer Wünsche fand, so kann ich bei diesem

*) Die Säulen des Herkules, das jetzige Gibraltar — und Thule, der äußerste Ort, den man damals gegen Norden kannte, wurden insgemein für die Grenzen der damals bekannten Erde, oder der Erde überhaupt genommen.

Verlust, wie du mir einst sagtest, wieder nur die Zurückgelassenen bedauern, und auch diese in dem gegenwärtigen Falle nicht tief. Der König kam vor zwei Monaten hieher, um seinem Schmerz zu entfliehen, um sich zu zerstreuen, und wirklich sah ich noch nie einen Menschen, dem dies Bestreben so bald und vollständig gelungen wäre, als ihm. Die schöne Calpurnia, die Freundin seiner verstorbenen Frau, war natürlicher Weise die erste Person, bei welcher er Trost und Beruhigung suchte. Sie weinte mit ihm, sie hörte seine Klagen an, in der Liebe für die Entrissene begegneten sich ihre Seelen, und was können die Seelen dafür, wenn ein solches Zusammentreffen länger währt, als gerade der Schmerz erforderte, wenn man sich einander wieder, und abermals wieder zu begegnen wünscht, und wenn endlich die Seelen in so reizende Hüllen eingeschlossen sind, daß sie vor Vergnügen, einander in diesen Hüllen zu bewundern, gar nicht mehr von einander scheiden wollen? Ich muß gestehen, Tiridates ist vielleicht die schönste männliche Gestalt, die ich je gesehen habe; die Art und die ausnehmende Pracht seiner Kleidung trägt noch mehr bei, sie im vortheilhaftesten, im wahren königlichen Glanz und Anstand zu zeigen. Dennoch glaube ich, wenn ich noch in der Blüthe meiner Jugendgefühle wäre, diese kolossalen Formen, diese lebhaft und munter blitzenden Augen, dieser Ausdruck von Lebenslust und Fröhlichkeit würde mich nie angezogen haben. Calpurnia denkt anders. Nur kann ich nicht recht fassen, wie der Ausdruck so entgegengesetzter Gemüther, so ganz verschiedene Erscheinungen, als Agathokles und der König sind, so schnell hintereinander

dieselbe Person in derselben Stärke rühren konnten. Doch wer ergründet das menschliche Herz in seinen Widersprüchen und Inconsequenzen! Es ist hierüber nichts zu sagen, und Niemand zu tadeln, weil er auf eine Weise fühlt, die wir nicht begreifen können.

Schon bei dem ersten Besuch, den sie uns einige Tage nach Tiridates Ankunft auf der Villa machten, war es mir sehr wahrscheinlich, der König werde sich bei Calpurnien über seinen Verlust trösten, und sie den ihrigen gern und leicht über einen so schimmernden Ersatz vergessen. Er hatte nichts beobachtet. Du weißt, Männeraugen sehen in dergleichen Dingen nie scharf, nur in unsere Seelen hat die Natur über solche Dinge ein gar zu feines, sicheres Gefühl gelegt. Wir ahnen, wir erkennen diese Erscheinungen bei uns und Andern leicht, wenn wir auch von den Gründen oder Merkmalen keine deutliche Rechenschaft zu geben wissen. Bei der zweiten, dritten Zusammenkunft blieb mir kein Zweifel übrig. Tiridates redete mit meinem Gemahl von unserm Glück, von unsern Hoffnungen mit feuriger, nicht wehmüthiger Begeisterung, er sprach von der Nothwendigkeit, seines Volkes Glück durch eine unbestreitbare ruhige Thronfolge zu sichern; von dem traurigen Loose der Regenten, die so selten den Neigungen ihres Herzens folgen dürften, von der Nothwendigkeit, seine liebsten Gefühle, den gerechtesten Schmerz zu besiegen, wenn es höhere Rücksichten fordern u. s. w., und Calpurnia ward von dieser Zeit an von der Augusta und des Cäsars Gemahlin mit vorzüglicher Aufmerksamkeit behandelt. Indessen verbreitete sich das Gerücht, und wurde bald zur Ge-

wißheit, Diocletian wolle das zwanzigste Jahr seiner glücklichen Regierung, und den Sieg über die Perser durch einen feierlichen Triumph in Rom, das er, wie ich glaube, als Augustus gar noch nicht gesehen hat, feiern. Es wurden glänzende Anstalten dazu gemacht, der Abendländische Augustus ebenfalls dazu aufgefordert, und Tiridates fand es nun nöthig, einen Entschluß, der längst schon fest in seiner Seele lag, öffentlich zu erklären, bevor der Kaiser Nikomedien verließe. Er warb feierlich um Calpurnia bei ihrem Vater, und dem Kaiser, der den Proconsul außerordentlich schätzt, und seine Einwilligung so schnell und freudig gab, daß es wohl scheint, diese Anwerbung sey nichts als eine Förmlichkeit, und die Sache selbst schon vorher unter den Hauptpersonen verabredet gewesen. Als er mit freundlicher Wärme in Agathokles drang, seine Abreise zu verschieben, um Zeuge eines Zeitpunkts zu seyn, der für das Glück seines Freundes so wichtig wäre, mochte er wohl fühlen, daß diese schnelle Wahl, diese noch schnellere Vollziehung Agathokles befremdete. Mit leichtem Ton, und noch leichterem Sinn entschuldigte er diese Uebereilung durch seine Verhältnisse, die Forderungen der Pflicht, die gähe Abreise des Kaisers, und sagte, daß, da er nun einmal hätte wählen müssen, alte Freundschaft, Achtung für Sulpiciens Andenken, und des Proconsuls bedeutender Einfluß seine Wahl auf Calpurnien gelenket hätte. Agathokles widersprach nicht, er nahm mit unverstellter Freude Theil an dem Glücke seiner Freunde, und so bleiben wir noch eine Weile hier, und ich sehe nicht ohne Widerwillen einer unruhigen Zeit voll Schimmer, Geräusch und Zerstreuung

entgegen, welche die Vermählungs-Feierlichkeiten mit sich bringen werden. Mein stilles Glück ist gestört, wie ich dir sagte, und es beginnt eine neue Epoche meines Lebens, auf deren ungewissere Schicksale ich mein Herz in stiller Ergebung vorbereite. Leb' wohl!

89. Calpurnia an ihren Bruder Lucius in Rom.

Nikomedien, im Oct. 303.

Lieber Bruder! Was wirst du sagen, wenn du diesen Brief erhältst? Ich bin Braut — und bald, sehr bald vermählt. Und mit wem? O du erräthst es wohl. Es wäre mir auch nicht möglich, dir Alles so genau und regelmäßig zu erzählen, wie es sich machte. Wie könnte ich es auch? Ich weiß selbst kaum, wie es kam — so schnell, so unvermuthet, daß ich jetzt noch manchmal Alles für einen Traum halte.

Genug, ich bin Tiridates Braut, und werde in Kurzem Königin von Armenien seyn. Es wird mich im Anfange Mühe kosten, mich in alle die Formen und Steifheiten des Orientalischen Ceremoniels zu fügen; aber ich weiß eben so bestimmt, daß es mir gelingen wird, und ich mit eben so viel Anstand Königin seyn werde, als ich bis jetzt mit Anmuth ein Römisches Mädchen war, und mit Würde eine Nikomedische Matrone geworden wäre, wenn es die Götter so gefügt hätten.

Das thaten sie nun aber nicht, und so wurde ich zuerst aus der Vertrauten die Freundin, aus der Freun-

din die Geliebte, aus der Geliebten die Braut des edelsten, liebenswürdigsten Fürsten! Denn ich muß dir sagen, es gibt kein gefährlicheres Amt für ein junges Mädchen, als die Vertraute und Tröſterin eines schönen Unglücklichen zu seyn. Das Mitleid ist eine gar zu verrätherische Empfindung. Wir wurden einander mit jedem Tage lieber, nothwendiger, ich fand Zerstreuung und Freude in seinem lebhaften Umgange; er beweinte mit mir seinen Verlust, erzählte mir von den ersten Tagen seiner Liebe, seines Glückes, und fand es zuletzt unmöglich, ohne dieses Glück zu leben. Aeußere Umstände trafen nun auch zusammen. Des Augustus schnelle Abreise machte eine übereilte Erklärung nöthig, wenn wir nicht mit unserer Verbindung bis zu Diocletians Wiederkunft, die vielleicht in einem Jahre Statt haben könnte, warten wollten. Du kennst die Verhältnisse der verbündeten Fürsten zu dem römischen Hof, du kennst Armeniens Lage in Rücksicht der Perser. Es liegt Alles daran, die Thronfolge bestimmt und unbestreitbar festzusetzen. Diocletian selbst schien dies zu wünschen. Die Zeit war kurz, Tiridates entschloß sich, er fragte mich, und konnte ich wohl Nein sagen? Was, um aller Götter willen, hätte ich gegen ihn einwenden können? Daß unsere Verbindung übereilt sey? Ach, ich kannte ihn seit zwei Jahren genauer, als wenn er diese ganze Zeit über sich um mich beworben hätte; denn ich sah ihn ohne Vorurtheil, und er hatte keine Ursache, sich vor mir zu verstellen. Daß ich ihn nicht mit der Leidenschaft liebte, die manche Menschen zum Glücke einer Verbindung für nöthig halten? Das ist Grille. Ich achte ihn, weil er es durch tausend Vorzüge wohl ver-

dienet, und seine Gestalt gefällt mir. Das ist Alles, was ich zu meinem Glücke bedarf. Meine Forderungen an Euer Geschlecht waren immer mäßig. Milesische Mährchen kann man träumen, in der wirklichen Welt geht Alles anders zu.

Es ist überdies auch kein unbedeutender Vorzug, Königin, wenn auch nur Königin eines verbündeten Staates zu werden. Augustus gibt es höchstens zwei, und zwei Cäsarn; da ist nur Raum für vier Römische Jungfrauen oder Matronen. Auch ist der Augustus gewöhnlich nicht mehr in der Blüthe der Jahre. Wie unbändig müßte der Ehrgeiz einer Römerin seyn, die, wenn selbst Diocletian sich zugleich mit Tiridates um ihre Hand bewürbe, den alternden, rauhen Illyrier vor dem jugendlich blühenden Fürsten wählen könnte, den alle Grazien schmücken?

So ist denn mein Schicksal bestimmt, unwiderruflich, wenn nicht außerordentliche Ereignisse dazwischen treten! Seltsam! Wenn ich mir das recht lebhaft denke, so wandelt mich eine Art von Grauen an. Heirathen — mein Loos in die Hand eines Mannes legen, ihm in ein fernes Land folgen, wo er unumschränkt gebeut, wo Niemand ist, der ihm Widerstand leisten darf — wahrlich, der Schritt ist ernst, so ernst, daß, hätte ich Alles das früher so bedacht, ich ihn vielleicht nicht gethan hätte!

Nun ist nichts mehr zu ändern. Meine Verbindung ist öffentlich erklärt, der Augustus selbst hat über meine Hand entschieden. Tiridates ist trunken vor Freuden. Er liebt mich leidenschaftlich, und er ist keiner

Verstellung fähig. Aber wie lange wird das währen? Und wie kann ich mich vor dem Loose meiner Freundin schützen, oder wie kann ich erwarten, ihm zu entgehen? Und auf diesen Punkt wird einst so Vieles ankommen. Hier ist es nöthig, alle Kraft des Verstandes, alle Macht über sich und Andere, alle Erfahrung zu Hülfe zu nehmen. Mein Schicksal wird in seiner Hand liegen, Niemand wird, Niemand kann sich meiner annehmen, ich muß mir selbst Alles seyn, ich muß mich schützen, ich muß fest stehen, und das kann ich nur, wenn ich mich nie vergesse. Nie wisse, nie fühle er sich meines Herzens ganz sicher, und im uneingeschränkten Besitze desselben, nie verliere mein Geist die Herrschaft über sein Herz. Zwar so lange er noch etwas zu wünschen, zu hoffen, zu fürchten hat, so lange er liebt, wird es leicht seyn, auf ihn zu wirken; aber wie klug ich mich auch betragen mag, so wird die Zeit noch kommen, wo fremde frischere Reize, oder allmählige Gewöhnung diese Art von Zauber zerstören. Bis also die gefährliche Epoche eintritt, muß seine Achtung für meinen Charakter, für meinen Verstand so fest gegründet seyn, daß die Freundin keines von den Rechten verliert, die die Geliebte hatte, und seine Untreue nichts weiter für mich seyn kann, als ein flatterndes Spiel, das ich ihm gern zu seiner Unterhaltung gönne.

Nie werde ich mich in die Angelegenheiten seines Reiches mischen, wenigstens nie unmittelbar. Sucht er in manchen Fällen den Rath der Freundin, kann es sein Herz erleichtern, wenn er seine Sorgen zuweilen in meine Brust niederlegt, so will ich ihm redlich tragen,

und sorgen, und denken helfen. Nie werde ich meine engbegrenzte Sphäre verlassen; aber auch nie soll er vergessen, daß ich meinem schönen Vaterlande, dem Leben im Schooße einer edlen ruhmvollen Familie, die mich zärtlich liebt, entsagt habe, um ihm in seine Gebirge zu folgen, und die Gattin eines barbarischen Tyrannen zu werden, wie sich Sulpiciens Vater ausdrückte. Ueber einige dieser Punkte habe ich mit dem meinen mehrere ernste feierliche Unterredungen gehabt, und nie werde ich der weisen Lehren vergessen, die er mir mit Rührung, mit väterlichen Thränen gab. Ach, er freut sich wohl, mich so glänzend, und an einen so würdigen Gatten verheirathet zu wissen; dennoch fühle ich, daß der Gedanke, ein Kind zu verlieren, an dessen stäten Umgang er so gewohnt war, ihn manchmal wehmüthig macht. Dann ergreift diese Stimmung auch mich, aber ich bemühe mich, sie wie jede weiche ihrer Art, zu verscheuchen. Wenn ich nicht als Vestale leben und sterben will, steht mir diese Trennung immer bevor, und ich könnte mir doch unter allen Männeru keinen denken, um dessentwillen ich sie lieber ertrüge, als Tiridates.

Keinen? — Man muß nie falsch seyn. Das, was ich für Tiridates empfinde, ist viel anders, als was ehedem meine Brust so unruhig, so unabläßig bewegte. Doch kömmt dieser Unterschied vielleicht wohl nur von der Art des Verhältnisses, und nicht von dem Gegenstand desselben her. Ehemals war ich ungewiß, zweifelhaft, meine Phantasie aufgeregt, alle Seelenkräfte in Spannung; jetzt ist Alles stille und sicher, und so ist mein Gefühl nur ruhiger, aber vielleicht nicht kälter.

Sey dem, wie ihm wolle. Ich mag nicht darüber grübeln, es nützt zu nichts, und kann nur schaden. Agathokles wird Zeuge unserer Verbindung seyn; ich habe den Gedanken, ihn darum zu bitten, in Tiridates erregt, ohne daß er meinen Wunsch errieth. Ich weiß nicht, welche Art von stolzer Befriedigung ich darin suche; genug, ich wünsche es, und sehe es als einen Theil der Freuden jenes wichtigen Tages an, daß Er gegenwärtig sey.

Leb' wohl, lieber Bruder! Meine Lebensart ist jetzt sehr beschäftigt, sehr zerstreut; du wirst es diesem Briefe abgemerkt haben. Bevor ich Nikomedien verlasse, und mich noch um viele, viele Meilen weiter von dir entferne, schreibe ich dir sicher noch einmal.

---

90. Constantin an Agathokles.

Salona *), im Jänner 304.

Als wir uns in Byzanz trennten, du mit deiner liebenswürdigen Frau nach Athen gingst, und ich dem Augustus auf seinen Befehl nach Rom folgte, um Zeuge seines Triumphs zu seyn, da dachte ich nicht, daß jene Ereignisse, von denen wir, als in ferner Zukunft möglich, sprachen, schon so bald ihre dunkeln verhängnißvollen Schatten über unsere Gegenwart werfen, und uns nöthigen würden, Plane und Entschlüsse, deren

*) Ein unberühmtes Dorf in Dalmatien trägt noch heut zu Tage den Namen, welchen einst ein prächtiger Palast und Gärten, Tempel, Bäder, kurz Alles, womit Diocletian seine Einsamkeit verschönerte, trug.

größeres Verdienst doch wohl Reifheit und besonnene Vorbereitung ist, vielleicht mehr als gut ist, zu beschleunigen. Wie Galerius die Zurücksetzung ertrug, daß nur die beiden Auguste den Triumph feiern, er und mein Vater hingegen von diesem Ruhme ganz ausgeschlossen seyn sollten, hast du schon in Nikomedien gesehen, als nach den Hochzeitsfeierlichkeiten des Königs von Armenien sich alles zum Aufbruche anschickte, und auch er bereit schien, den Augustus nach Rom zu begleiten, und an dem Triumph Antheil zu nehmen, den er durch seine Tapferkeit wohl verdient hatte. Die alte Sitte, welche die Verdienste der Cäsaren ihren Vätern zuschrieb *), obwohl sie dem Diocletian zum günstigen Vorwande diente, befriedigte den Stolz des wilden Cäsars nicht, der sich wohl bewußt war, daß diesmal nicht sein kleineres kriegerisches Verdienst vor dem größern des Augustus zu verschwinden hatte, der es tief fühlte, daß durch seinen Arm allein die Lorbeeren errungen worden waren, mit denen sich der langgehaßte, lebensvolle Augustus nun in Rom schmücken sollte. Daß er nicht wüthete, daß er diese Kränkung so gelassen, mit so schmeichelnder Ergebung ertrug, diese stumpfe ahnungsvolle Stille ließ mich eben mit größerm Rechte ein heranziehendes Gewitter fürchten. Wie sicher mußte Galerius seines Erfolges seyn, da er den rauhen Krieger unter dem geschmeidigen Hofmanne zu verbergen wußte!

Ich theilte dir damals meine Besorgnisse mit, du

*) Daß die Verdienste der Cäsaren den Augusten, als ihren Vätern, zugeschrieben worden sind, ist geschichtlich.

schienst es nicht so anzusehen, und ich verwies dich auf die Zukunft. So langte ich mit dem Augustus in der Hälfte des Novembers nach einer sehr glücklichen Fahrt in Ostia an. Die Feierlichkeiten des Triumphs, die Spiele, Schauspiele u. s. w. — wirst du mir zu beschreiben erlassen. Mancher Griffel setzte sich deßwegen ohnedies in Bewegung, und du wirst sie entweder schon gelesen haben, oder noch zu lesen bekommen. Bald nach ihrer Beendigung verließ Diocletian schnell und unvermuthet die alte Hauptstadt der Welt, die er nur erst betreten hatte, empört durch die Zudringlichkeit und Ausgelassenheit des Römischen Pöbels *). Wir reiseten am Ende des Decembers mitten in den Saturnalien ab; aber schon in Aquileja wurde Diocletian von einer plötzlichen Schwäche, die mit mehreren seltsamen Symptomen begleitet war, überfallen. Er mußte einige Tage dort stille liegen, und konnte seitdem die Reise in dieser ungünstigen Jahreszeit nur in sehr kleinen Tagemärschen fortsetzen. Gerade nach Nikomedien zu gehen war ganz unmöglich; um also einen milden und zugleich ruhigen Aufenthalt zu finden, wählte er Salona, wo ohnedies schon seit einiger Zeit an einem Palast, an Bädern und Gärten, mit einem Wort, an einem sehr prächtigen Wohnort für ihn gebaut wird, und zwar mit einer Emsigkeit und Vorliebe, die mich in manchen meiner Vermuthungen bestärkt. So sind wir nun hier, und da Diocletian, vielleicht aus besondern Ursachen, mir jetzt seine Gunst immer deutlicher und offenbarer beweiset, und überhaupt mich sehr gern

*) Geschichtlich.

um sich zu haben scheint, so wird es mir nicht möglich, ihn zu verlassen, und ich werde nur mit ihm nach Nikomedien zurückkehren.

Hier hörten wir denn auch, daß Galerius in Syrmium *) die Feier der Viennalien mit so viel Pracht, lauter Freude und schmeichlerischer Huldigung gegen den Augustus verherrlicht habe, daß mir seine bösen Absichten, und der stille Triumph seiner Rache beinahe unzweifelhaft werden. Rechne noch dazu, daß Diocletians jetziger Leibarzt vorher im Dienste des Galerius stand, daß dieser ihm denselben vor einiger Zeit gleichsam aus kindlicher Ergebung und Sorge für des Augustus Gesundheit aufdrang, und daß dieser Arzt noch jetzt, wie ich sicher weiß, einen ansehnlichen Jahrgehalt von seinem vorigen Herrn genießt, und du wirst über manches anders und richtiger urtheilen können, als die Welt.

Du denkst wohl leicht, daß ich keinen dieser Umstände außer Acht lasse. Mein ruhiger Sinn, mein leidenschaftloses Gemüth, das so oft in traulichen Gesprächen deinen und deiner Theophania leichten Spott erfahren mußte, kömmt mir in diesen Umgebungen trefflich zu Statten. Es darf nichts gering geachtet, nichts übereilt, nichts unter, nichts über seinen Werth und Einfluß geschätzt werden, und wie mehr uns die Ereignisse zu drängen, und in Gährung zu bringen scheinen, je nöthiger ist es, seine ruhige Fassung und den einzigen

*) Syrmium war die Residenz des Galerius in dem Theile des Reichs, der damals Illyrien hieß. Vicennalien, das Fest wegen der zwanzigjährigen Regierung des Diocletian.

Punkt, auf den Alles ankömmt, nie aus den Augen zu verlieren.

Mein Vater war sehr gekränkt durch jene auffallende Hintansetzung. Es mag seyn, daß er mit dulden mußte, was eigentlich nur seinem Gefährten galt. Indessen trug er es wie ein großgesinnter Fürst, wie ein edler Mann. In Eboracum sind die Vicennalien mit anständiger Pracht, wie in allen Hauptstädten des Reichs begangen worden. Keine heuchelnde Geschmeidigkeit, keine überlaute Freude entwürdigte das Verhältniß und das Betragen meines Vaters. Er hat mir geschrieben, sein Brief ist voll zärtlicher Besorgniß um mich, er kennt des Galerius Gesinnungen, er weiß von der Krankheit des Augustus, und fürchtet, wenn eine entscheidende Catastrophe eintreten sollte, Alles für mich in diesen Provinzen, die ganz dem Scepter des düstern Cäsars unterworfen, und eben darum mit seinen Centurien angefüllt sind. Ich bin ziemlich unbesorgt, weil ich die Umstände, meine Gefahr, und die möglichen Rettungsmittel sehr genau kenne; aber ich begreife, daß in einer so großen Entfernung bei den unsichern Gerüchten seine Liebe leicht besorgt werden kann.

Er will mir den treuen Lehrer meiner Kindheit, den edlen Florianus, senden, der mir theils schriftlich, theils mündlich verschiedene Nachrichten und Warnungen bringen soll, die zu meinen Absichten unentbehrlich, und bei der jetzigen Lage der Umstände keinem Briefe anzuvertrauen sind. Ich freue mich sehr, ihn nach so langer Zeit wieder zu sehen, und fürchtete nur, ihn viel veränderter zu finden. Du weißt die Geschichte,

die sein onst so stilles schönes Leben vergiftet hat. Sieh' hier eine neue Veranlassung, mich der Kälte meines Herzens, wie ihr es nennt, zu rühmen und zu freuen. Was könnte Florianus seyn, und was ist er? So viel Macht hat die Leidenschaft! So gefährlich ist's, von ihrem süßen Gifte nur zu kosten, selbst im reifen männlichen Alter!

Solltest du ihn in Laureacum *) sehen, wie ich nicht zweifle, so freue dich im Voraus, eines der edelsten Gemüther, der reinsten Herzen, deinen Freund nennen zu können. Das wird er seyn, das ist er schon, denn er kennt dich durch mich. Grüße deine liebenswürdige edle Theophania herzlich von mir, und leb' wohl.

---

*) Laureacum, das heutige Enns in Oberösterreich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pichler, Caroline,

Schriften

Bd.: 35

Stuttgart 1828

P.o.germ. 1077 a-31/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116290-2